

# Podzer Tageblatt

### Abonnements:

in Podz: №. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,  
 pr. Post:  
 Inland №. 2.40, Ausland №. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:  
 Dzielna (Bahnh) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgepaltene Petitzeile ober deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.  
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## Chambre Garnie-Venedig.

Einem geehrten reisenden Publikum empfehle bestens mein mit  
 allem Comfort der Neuzeit ausgestattetes und in schöner Lage in der  
 Lagonenstadt belegen Chambre Garnie für Touristen  
 nebst Familienpension. Gute Verpflegung. Aufmerksame Bedienung.  
 Günstige Preise.

Besitzerin: Frau Emilia Schmitz ved. Monti.  
 San Marco Sottoportico,  
 Calle dei Preti Nr. 1263,  
 Venedig.

## Kopierbare Zeichnungen

directe Uebertragung von Stickmustern auf Leinen, Sammt und Seide.  
 Preis pro Heft 45 Kop.  
 L. Zoner, Buchhandlung.

### Inland.

#### St. Petersburg.

Die Adresse des hiesigen Vereins der deutschen Reichsangehörigen an Ihre Majestäten, die unsern allergnädigsten Kaiserpaar anlässlich der Heil. Krönung dargebracht werden wird, ist soeben fertig geworden und liegt nun in ihrer kostbaren Umhüllung in dem bekannten Magazin der Firma Thonet (Cafe des Newski-Prospekts) und der Großen Morizkasa zum Ansehen aus. Es ist ein Pergament-Blatt, das von einer geschmackvollen Zierleiste in Quadratt umrandet ist und in schwarzer und rother altmodischer Frakturchrift den Text der Widmung trägt. In der Widmung heißt es nach der Ansprache:

Zu der tief empfundenen Dankbarkeit für den Schirm und Schutz, den wir unter dem mächtigen Schirm der Kaiserlichen Majestät genießen, für die edle G. freundschaft, die uns eine zweite Heimath hier finden ließ und uns ermöglicht, unserer friedlichen Arbeit nachzugehen, gestellt sich unsere Liebe zu dem mächtigen Herrscher des befreundeten großen und edlen Russenvolkes, der als ein Held des Friedens die von Gott Ihm verliehene höchste Macht zum Heil und Segen seiner Völker und im Verein mit Ihrer Majestät der Kaiserin im Dienste der erhabenen Menschenliebe verwendet.

Wollen Eure Majestäten allergnädigst geruhen den Ausdruck unserer wahrhaften Gesinnung entgegenzunehmen in dem Gelübniß, daß wir uns allezeit des gnädigen Schutzes Eurer Kaiserlichen Majestät würdig erweisen wollen und daß wir uns mit allen treuen Russen vereinigen in dem Gebete:

Gott schütze und segne Eure  
 Majestäten.

Der St. Petersburger Verein der Angehörigen des deutschen Reichs.

Darunter befinden sich die Unterschriften der beiden Vorsitzenden des Vereins, G. Tillmanns und C. Spahn, des Schatzmeisters D. Schmalz und des Schriftführers H. Siefert.

Das Pergament-Blatt ist in eine wunderbar gearbeitete Umhüllung eingeschlossen, die ein prachtvoll s. Kunstwerk aus getriebenem Silber repräsentiert. Das ganze ist in viel or gehalten und im Rococo-Stil reich verziert. Der üppige massive Deckel ist dreifach und öffnet sich nach beiden Seiten und nach unten. Oben ist der Rahmen mit dem russischen Reichs-Wappen und dem Wappen von Hessen in farbiger Emaille geschmückt; darüber erhebt sich die Kaiserkrone vom Andreass-Bande umschlungen und mit Brillanten besetzt. Die beiden seitlichen Deckel-Flügel tragen allegorische Frauengestalten in kunstvoller

Relief-Arbeit: links — die Gerechtigkeit, rechts — die oberste Herrschergewalt darstellend. Der dritte nach unten zu sich öffnende Theil des Deckels ist mit einem ebenfalls relief gearbeiteten prächtigen Wappen-Ornament geschmückt. Die Relief-Figuren und alle übrigen im Relief hervortretenden Einzel-Stücke des Rahmens und Deckels sind in viel argent gehalten. Von innen sind die drei Deckel-Flügel mit geschmackvollen Gravirungen verziert darunter — mit dem deutschen Reichswappen auf dem unteren Felde. Das Ganze macht einen ebenso vornehmen, wie reichen und imposanten Eindruck — ein Kunstwerk, das ebenso talentvoll entworfen, wie kunstfertig und fein ausgeführt ist und sich wohl zu seiner hohen Bestimmung eignet.

(St. Pet. Blg.)

— Allerhöchster Besuch an Bord des Kreuzers „Nynda“. Ihre Majestät die Kaiserin-Wittwe Maria Fedorowna langte am Dienstag mit einem Cirozuge in Begleitung H. H. des Großfürsten Michail Alexandrowitsch und der Großfürstin Olga Alexandrowna aus Gaischino in Petersburg an und begab sich hier zum Palais des Erlauchten General-Admirals Alexei Alexandrowitsch, in dessen Begleitung die Hohe Frau nach einiger Zeit den Dampfer „Petersburg“ bestieg, der die Allerhöchsten Personen zum Kreuzer „Nynda“ der Garde-Equipage, deren Chef Ihre Majestät die Kaiserin-Wittwe Maria Fedorowna ist, überführte. Kurz vor dem Dampfer „Petersburg“ traf die Kaiserliche Yacht „Alexandria“ mit Ihren Kaiserlichen Hoheiten, dem Großfürstenpaar Alexander Michailowitsch und Xenia Alexandrowna an Bord bei dem Kreuzer „Nynda“ ein, auf welcher letzterem der Chef des Marine-Generalstabes, General-Adjutant D. K. Kremer, dessen Gehilfe Contre-Admiral Avelan und General-Adjutant Fürst D. A. Bariatinski des Hohen Besuches harrten. Unter einmütigen Hurrahrufen der Besatzung des Kreuzers näherte sich der Dampfer „Petersburg“ Ihrer Majestät empfangend beim Betreten des Verdeckes den Rapport des Kommandeurs und Beschäftigte sodann, gefolgt von den anwesenden Gliedern der Kaiserlichen Familie, Ihrem Gefolge und den Spitzen der Marineverwaltung das schöne Schiff, welches bekanntlich eine Perle unserer Flotte bildet und Ihrer Majestät der Kaiserin-Wittwe s. B. während Ihres Aufenthaltes an der Riviera, zur Disposition gestellt war.

Ihre Majestät geruhte etwa anderthalb Stunden auf dem Kreuzer zu weilen und fuhr sodann unter dem Donner des Saluts mit Ihrem Gefolge auf der Kaiserlichen Yacht „Alexandria“ nach Petersburg und um 4 Uhr mit einem Sonderzuge der Warschauer Bahn nach Gaischino zurück.

— Ueber das Project einer Canalverbindung zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee,

wovon schon früher die Rede gewesen, entnimmt der „Rev. Beob.“ den „Buz. Buz.“ folgendes: Ein Mitarbeiter des „Nord“ hat Herrn Klourens besucht, einen der Initiatoren dieses Unternehmens, der nach Russland gekommen ist, um für das Project Propaganda zu machen und daselbe in den höchsten Sphären zu demonstrieren. Klourens äußert sich so über dieses colossale Unternehmen:

Der Canal soll von Riga nach Chersson gehen und 84 Meter Breite an der Wasserfläche und 35 M. an der Sohle haben; seine Tiefe beträgt 8 1/2 Meter. Auf diese Weise wird es möglich sein, längs dem Canal Fahrzeuge mit dem größten Tiefgang, die größten Panzerschiffe, die bis jetzt überhaupt gebaut sind, aus einem Meer in das andere zu transportieren. Die Gesamtlänge des Canals wird 1800 Kilometer betragen. Der Canal wird längs dem Laufe der Düna, Beresina und darauf des Dnjepr gehen. Zwischen der Düna und Beresina wird ein Verbindungs-canal gebaut werden. Ein großer Binnensee von ungefähr 250 Hektaren Ausdehnung, in den Sümpfen gelegen, die sich zwischen dem Pripet und der Beresina hinziehen, wird sorgfältig erhalten bleiben. Der Pripet wird canalisiert und mit seiner Hilfe der Binnensee mit dem Njemen und der Weichsel verbunden werden.

Die Lage der Ebenen im westlichen Russland giebt die Möglichkeit, den Canal zur Ausfühung zu bringen, ohne Anlage von inneren Schleusen, und doch mit einem ständigen Wasser-niveau, welches in den Häfen von Riga und Chersson regulirt werden wird. Das Erdreich besteht auf der ganzen Strecke, welche der Canal durchschneiden soll, aus geologischen Formationen, die für die Arbeiten keinerlei Schwierigkeiten bieten. Außerdem werden die Ufer nicht unter der Gefahr des Einstürzens infolge von Unterspülung zu leiden haben, da unter den verschiedenen Bodenarten der Lehm vorwiegt.

Längs der ganzen Ausdehnung des Canals sollen in den wichtigsten Städten Häfen gebaut werden und zwar in Chersson, Nikolopol, Alexandrowel, Zekaterinoflaw, Kiew, Kremenski, Kowno, Perekasl. Dinaburg und Riga. Weiter kann man durch Canalisirung kleinerer Nebenflüsse den Canal mit einer ganzen Reihe von Städten, wie Tschernigow, Pultawa, Schitomir u. a. verbinden.

Durch die vorhandenen Wasserkräfte ist die Möglichkeit einer elektrischen Beleuchtung des Canals längs seiner ganzen Ausdehnung gegeben, und die Fahrzeuge werden ebenso bei Nacht wie bei Tage passiren können. Der Ueberschuß dieser Kraft wird zur Erzeugung der in die canalisirten Flüsse einfahrenden Schiffe verwertet werden können. Die Fahrt längs dem Canal von Riga bis Chersson wird man im Ganzen in 6 Tagen zurücklegen können, wenn man als Durchschnittsgeschwindigkeit 6 Knoten rechnet. Wenn mit den Arbeiten an verschiedenen Stellen zugleich begonnen wird, kann der Canal in 5 Jahren, gerechnet vom Tage des Beginnes der Arbeiten, vollendet sein.

Die Initiatoren dieses Unternehmens wünschen die Concession unter folgenden Bedingungen zu erhalten: die Regierung garantirt 4 Procent Dividende und 1 Procent Tilgung. Die Concession wird auf 66 Jahre ertheilt; der Staat erhält das Recht der unentgeltlichen Benutzung für Kriegs- und Transportschiffe und ein Drittel der Actien der Gesellschaft.

Nischni-Novgorod. Die „Zemstija“ der Ausstellung bringen eine offizielle Erklärung, welche besagt, daß alle Correspondenzen, welche von der Unfertigkeit der Ausstellung, von Raum-mangel in den Hotels oder von übermäßig hohen Preisen sprechen, — auf Unwahrheit beruhen.

Einige Berichterstatter haben die Frage angeregt, für Zeitungs-correspondenten eigene Abzeichen zu creiren. Solche Abzeichen würden zweifellos den Correspondenten die Arbeit erleichtern.

Allen zu den Experten-Commissionen gehöri-gen Personen sind Mittheilungen über ihre Ernennung zu Experten und über den Termin, zu welchem sie sich zu den Experten einzufinden haben, zugegangen.

Das französische Ministerium der öffentlichen Arbeiten sendet eine bedeutende Collection verschiedener Exponate nach Nischni, welche Ende Juli hierher eintreffen soll.

Im Pavillon des hohen Nordens befinden sich zwei Samojeden, Mann und Frau. Die

junge Samojedin sieht trotz ihres plumpen Fellanzuges sehr nett aus, ist jedoch sehr scheu und wenig gesprächig. Der Mann hingegen macht den Eindruck eines sehr intelligenten Menschen und spricht geläufig russisch. Diese Leute stammen aus einer Tundra, welche 2000 Werst hinter Anhangsk liegt. Die Samojeden leiden jedenfalls schwer unter der in Nischni herrschenden Hitze, beständig sieht man sie das Gesicht mit Fellappen wischen.

Zekaterinoflaw. Unweit der Station Konstantinowka legt eine belgische Actiengesellschaft eine colossale Fabrik an. Die Fabrik wird in drei Abtheilungen Spiegelglas, Fensterglas und Flaschen produciren. Am Bau arbeiten 1500 Arbeiter. Bei der Station Gorkowka bauen gleichfalls Belgier eine Eisengießerei und mechanische Fabrik, welche Locomotiven und landwirthschaftliche Maschinen herstellen wird.

### Neue Eisenbahnlilien.

Den 10. Juni verließ St. Petersburg die Bauverwaltung der neuen Eisenbahnlinie, welche von der Station Schaplowa der Zekaterinobahn bis nach Berdjansk am Asowschen Meere gebaut werden soll. An der Spitze der Verwaltung steht der Ingenieur Kern, welcher früher an der Baltischen Bahn angestellt war. Diese Verwaltung soll ferner eine weitere Zweiglinie der Zekaterinobahn von der Station Sastagen in das Steinkohlengebiet, in einer Länge von 70 Werst erbauen, während die Linie nach Berdjansk gegen 280 Werst mißt. Die Direction der neuen Bahnen wird sich in Zekaterinoflaw befinden.

Mit dem Bau der Linie Samarkand-Andischan mit einer Zweiglinie nach Taschkent wurde im verflohenen Jahre begonnen und wird derselbe in diesem Jahre weitergeführt. Vollendet wird der Bau dieser Bahn erst mit dem Jahre 1898, jedoch werden bereits im Herbst dieses Jahres einzelne Strecken temporär eröffnet werden. Die Ausführung des Baus dieser Strecke und die Beschaffung des rollenden Materials werden 28 Millionen Rbl. erfordern. Grandios ist das Brückenbauproject über den Sarjabschan, welches von einem französischen Ingenieur entworfen worden ist. Die Brücke wird gleichzeitig auch dem Fahrverkehr dienen und an 100,000 Rbl. kosten.

Ferner ist im Ministerium der Begecom-munication die Frage über den Bau einer Zubahn zur Charkow-Nikolaibahn in befragendem Sinne entschieden worden, welche von Pultawa nach Karlowka und von da nach Konstantinograd führen soll. Der Bau dieser Bahn ist auf 1,666,355 Rbl. veranschlagt worden und soll bis zum nächsten Jahre vollendet werden. Ein eigenes rollendes Material wird für diese Linie nicht angeschafft werden, da der Waggonpark der Hauptstrecke groß genug ist, um den Verkehrsansprüchen auf der neu zu erbauenden Strecke zu genügen.

Zum Schluß wollen wir noch den Bau neuer Eisenbahnen in China erwähnen, über welche einzelne ausländische Blätter folgendes melden:

Die chinesische Regierung hat mit dem französischen Gesandten in Peking einen Vertrag abgeschlossen, wonach die französische Colonie Kowling mit der Stadt Kantschu im Süden von China durch eine Eisenbahn verbunden werden soll. Diese Bahn wird sicherlich später noch bis Kanton verlängert werden.

Von Südwesten her beabsichtigt England, vom deutschen Gesandten in Peking unterstützt, den Bau einer Eisenbahn, die von Kalkutta aus südlich quer durch Birma nach der chinesischen Provinz Yunnan führen und wahrscheinlich von da aus nordwärts bis Hantau fortgesetzt werden soll. Kommt diese Eisenbahn zu Stande, so wird voraustrücklich der ganze Handel im fruchtbaren, vollreichen Innern Chinas sich vollständig ändern und nicht mehr den Weg nach Westen über Schanghai nehmen, von wo aus die Schifffahrt einen großen Umweg um China und Hinterindien herum machen muß, sondern sich gleich östlich nach Kalkutta wenden, wodurch die Fahrt nach Europa wesentlich verkürzt werden wird.

Die wichtigsten Eisenbahnnachrichten betreffen aber den Norden Chinas. Hier ist natürlich Russland die Macht, welche die meisten Interessen hat und sie auch ganz energisch verfolgt. Die Sibirische Eisenbahn, die einen weiten Umweg machen muß, weil die chinesische Mandchurie

weit in Sibirien einspringt, ist von Wladivostok bis Chabarowok auf einer Strecke von 900 Werst nahezu vollendet. Wahrscheinlich hat die russische Regierung bei seiner Anwesenheit in Petersburg über irgend einen Vertrag verhandelt, nach dem China es unserer Regierung erlaubt, die vielgeehrte kürzere Linie quer durch die chinesische Mandchurei nach Chabarowok zu bauen. Aber daß unsere Regierung damit noch lange nicht zufrieden ist, zeigt die ganz neue Forderung an die chinesische Regierung, die bereits seit mehreren Jahren betriebene Linie Kienfing-Taku-Schanhailan auf unsere Spurweite zu verbreitern und den noch im Bau befindlichen Linien Kienfing-Peking einerseits und Schanhai-Kan-Mulden-Gierin andererseits sogleich unsere Spurweite zu geben, also auf diese Weise schon im Frieden künftigen Erweiterungen vorzuarbeiten.

Die Bahn von Kienfing nach Peking soll noch in diesem Jahre, vor Eintritt des Winters, fertig sein, und es wird daher von beiden Endpunkten mit großem Eifer daran gearbeitet. Auch an der Strecke Schanhai-Kan-Mulden wird von Schanhai aus emsig gebaut. Schon vor dem letzten Kriege mit Japan war der Bahnhörper bis zum Fluße Dalinso so weit hergestellt, daß mit der Schienenlegung begonnen werden konnte, doch mußte während des Krieges die Arbeit gänzlich ruhen, und so wurde der Bahndamm von den Einflüssen der Witterung theilweise wieder zerstört.

Im Innern Chinas hat der Kaiser bekanntlich schon den Bahnbau von Peking nach Hankau erlaubt, und die reichen Kaufleute von Kanton bemühen sich sehr eifrig um die Erlaubnis für eine Eisenbahn von Peking nach Kanton. Eine Abordnung von Kanton Kaufleuten ist bereits in Peking eingetroffen und hat den Kriegsminister schon für ihren Plan gewonnen.

St. Pet. Herald.

### Tageschronik.

— Die unter dem Vorsitz des Herrn D. H. H. zusammengedretene Kommission zur Ausarbeitung von Maßregeln gegen die Uebertretung des Fabrikgesetzes hat folgendes Project entworfen:

1. Die Errichtung von Fabriken auf nicht erlaubten Territorien wird mit einer Geldstrafe von nicht höher als 500 Rbl. geahndet;
  2. die Uebertretung der Vorschriften zur Vermeidung von Unfällen der Arbeiter wird das erste Mal mit 25—250 Rbl., das zweite Mal mit 50—500 Rbl. und das dritte Mal mit 1 Monat Arrest bestraft;
  3. Nichterfüllung der Vorschriften, betreffend Maßregeln zum Schutz der Gesundheit der Arbeiter wird mit 100—300 Rbl., ganz besonders schwere Fälle, wie Verabreichung unreinen Trinkwassers u. s. w., mit 300 Rbl. oder einem Monat Arrest geahndet;
  4. Verunreinigung der Luft, des Grund und Bodens wird mit 500 Rbl. oder 3 Monaten Arrest bestraft;
  5. Unsauberkeit in den Fabriken zieht eine Ordnungsstrafe von 50 Rbl. nach sich.
- Vorstehendes Project ist der competenten Behörde zur Prüfung vorgelegt worden.

### Das Blochhaus am Baal.

Von Friedrich Meister.

Ein jeder Mensch hat seine Geschichte, der eine merkwürdige, der eine alltägliche, dieser eine traurige, jener eine, über die man lächeln, vielleicht gar lachen muß. Der viel in der Welt herum kommt, lernt manches Menschen Geschichte kennen, und sein eigene bleibt auch keine alltägliche. Heute fiel mir ein, was mir jenseits des Decans einst ein Ausgewanderte erzählte, und das soll nun auch der Leser erfahren.

Wenn man die Welt voll Menschen wie einen Kessel auf's Feuer setzen und aufstehen lassen könnte, so würden wir Goldgräber als Abschau oben zu Tage kommen, mit diesen Worten fing der Ausgewanderte seine Geschichte an. Und doch hatten wir im Mondschinkamp am Baalstusse einmal einen wirklich anständigen, ja vornehmen Mann unter uns. Wie der dort hinkam, ich weiß es nicht, genug, er war da, und eines Tages war auch sogar noch seine Tochter da. Sie wohnten in einem kleinen Blochhause, das entfernt von dem Kamp der anderen Digger, in einem Gehölze stand. Fehlan, so nannte sich der Mann, arbeitete härter und unermüdlicher, als wir alle; in seinem Benehmen gehen uns war er ruhig und höflich, sonst aber kalt, hart und verschlossen. Mir gegenüber zeigte er sich mit der Zeit ein klein wenig zugänglicher, vielleicht, weil ich nicht ganz so wüßig und verwilbert wie die andern, und nebenbei auch sein Landsmann war.

Als seine Tochter mir zum ersten Mal entgegentrat, da meinte ich einen Engel, mindestens aber ein überirdisches Wesen zu sehen. Ich hatte ihn eines Abends bis an sein Blochhaus begleitet, und sie kam aus der Thür, den Vater zu begrüßen. Wie schön sie mir erschien, das kann ich nicht beschreiben, so viel aber ist gewiß, daß ich nie ein schöneres Weib gesehen habe, noch jemals sehen werde.

„Einer von meinen Kameraden,“ sagte Fehlan zu ihr mit seiner weichen Stimme und seinem harten Lächeln, indem er mich ihr vorstellte. Seit jenem Moment war das kleine

— Einer neuerdings erlassener Verordnung des Ministeriums der Volksaufklärung zufolge werden von Beginn des neuen Schuljahres ab von sämtlichen Kindern, welche Elementarschulen besuchen wollen, Impfzeugnisse erfordert werden.

— Die lebensgefährliche Erkrankung des hiesigen Agenten Herrn N. und seiner Schwester wird von den Ärzten als durch den Genuß trichinenhaltigen Fleisches entstanden bezeichnet. Der Zustand der Kranken hat sich seit Sonnabend nicht im geringsten gebessert und giebt zu Besorgnissen Veranlassung. — Von wem das trichinöse Fleisch bezogen worden, ist uns leider nicht bekannt. — Um einer Wiederholung solcher unglücklichen Vorkommnisse vorzubeugen, wäre die Einführung einer obligatorischen Fleischschau dringend anzurathen.

— Ein schrecklicher Unglücksfall trug sich am Dienstag Vormittag in einer unweit unserer Stadt belegenen Ziegelei zu. Ein dort beschäftigter Arbeiter wollte einen kleinen Fehler am Hohlwerk ausbessern und trat zu diesem Zwecke mit dem Fuß in das Getriebe, als plötzlich das Pferd anzog. Ehe dasselbe nun von einem in Folge der Hilferufe des Arbeiters herbeieilenden Manne angehalten werden konnte, war dem Unglücklichen der Fuß entzwickelt verkrüppelt worden.

— Das Gesetz über die kommerzielle Bildung, das wir in seinen wichtigsten Bestimmungen bereits früher gebracht haben, ist in der Gesetzsammlung veröffentlicht worden. Nachstehend theilen wir einige die Verwaltung und Organisation der Handelsschulen betreffende Bestimmungen mit. Mit der obersten Leitung der kommerziellen Bildung ist das Finanzministerium betraut, zu welchem Behufe an diesem Ministerium zwei neue Organe in's Leben gerufen werden sollen: das Konsult für Lehrwesen als die oberste Instanz und das Lehrkomité. In beiden Organen wird auch das Ministerium der Volksaufklärung vertreten sein. Die unmittelbare Leitung der kommerziellen Bildung steht dem Departement für Handel und Manufaktur zu. Um die Beschaffung der Mittel zur Eröffnung von Handelsschulen zu erleichtern, wird es dem Finanzminister gestattet, aus eigener Machtbefugnis lokale Gesellschaften zur Eröffnung und zum Unterhalt von Handelsschulen zu begründen und deren Statuten zu bestätigen; ferner hat der Finanzminister das Recht, im Einvernehmen mit dem Minister des Innern die kaufmännischen Korporationen zu bevollmächtigen, ihre Mitglieder zu einem obligatorischen Beiträge zur Begründung und zum Unterhalt von Handelsschulen zu verpflichten. Die Krone selbst übernimmt nicht die Kosten für die Eröffnung und den Unterhalt dieser Lehranstalten. Eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel wird in vereinzelten Fällen dann gemacht werden, wenn in besonders wichtigen Fällen eine oder die andere Schule einer Unterstützung bedarf. Nach der Summe zu urtheilen—10,000 Rbl.—welche die Regierung für diesen Zweck in Aussicht genommen, muß angenommen werden, daß Abweichungen von der allgemeinen Regel nur in begrenztem Maße vorkommen werden.

— Der morgende Siebenschlafertag, auf eine vatikanische Sage zurückweisend, wonach

7 Brüder in der Christenverfolgung unter Decius in eine Höhle eingemauert wurden und erst unter Theodosius II. (446 n. Chr.) wieder erwachten, selbst von der katholischen Kirche mehrfach als Fabel erklärt, ist wohl in Wahrheit nur die Erinnerung an 7 vermauerte, aber (gleich dem Knappen von Salun) sich Jahre lang gut erhaltene, vertrocknete Christenleiber, die unter Theodosius gefunden wurden. Es soll nach dem thüringischen Volksglauben das Regnen 7 Wochen fortdauern, wenn es den 27. Juni regnet, und wenn es auch täglich nur wenig regnet, Abgesehen von einer physikalischen Erklärung der sog. Sommerregengezeit, die bei einer gewissen Windrichtung zu Ende Juni oft längere Zeit andauert, hat neuere und gründliche Meteorologie bewiesen, daß, wenn es den Siebenschlafertag regnet, in der Uebersahl von Fällen gutes, heiteres, keineswegs aber regnerisches Wetter folgt. Die alte Bauernregel, entweder 7 Wochen Regen oder 7 Wochen Trockenheit, je immer abhängig von dem Wetter dieses bekannten Hooftages, ist also eitel Lug; aber nichts ist zäher als Volksaberglaube. Auch die Zeitschrift „Landwirtschaft und Industrie“ gab schon vor mehreren Jahren interessanten Aufschluß hierüber. 56 Jahre lang zu Karlsruhe angestellte Beobachtungen zeigen, daß es in dieser langen Zeit 28 Mal am Siebenschlafertag regnete, aber nur 11 Mal darauf längeres Regenwetter eintrat. Und Prof. Hofrath Neubert in Dresden wies längst nach, daß auch auf einen trockenen Siebenschlafertag sogat 25,2 Regentage folgten.

— Die billige Theeballe des christlichen Wohlthätigkeitsvereins, an der Konstantinerstraße gelegen, wird auch in der gegenwärtigen heißen Zeit stark frequentirt, sodaß durchschnittlich täglich 5 bis 6 Rbl. an das vom genannten Verein mit der Aussicht betraute Mitglied der Verwaltung abgeliefert werden.

— Ein hoffnungsvoller Knabe. Ein hiesiges Elternpaar machte bei dem jüngst stattgehabten Schluß der Schulen die Entdeckung, daß das einzige Söhnchen, ein Bürschchen von kaum 11 Jahren, volle sechs Monate hindurch keinen Fuß in die Schule gesetzt, sondern dieselbe geschwänzt und das ihm allmonatlich übergebene Schulgeld verpraselt hatte. Der liebe Knabe kann es, wenn nicht energische und fühlbare Besserungsversuche gemacht werden, noch weit bringen.

— Restaurant-Eröffnung. Am Sonntag wird das Restaurant auf der Befähigung der Herren Schindler & Co., welche rechts von der Mania'er Chouffee am Stadtwalde gelegen ist, von Herrn S. Kiesel eröffnet.

— Im Sommer-Theater kommen heute „Die Räuber“ von Schiller zur Aufführung. Den Karl Moor spielt Herr Knacke-Jawadzki vom Stadttheater in Krakau.

— Aus Lublin berichtet man uns, daß sich der dortige junge Arzt Karl Salustki das Leben genommen hat. Was ihn zu der verzweifelten That getrieben hat, läßt sich nicht ermitteln; man vermutet daher, daß eine augenblickliche Gefühlsstörung vorgelegen hat. K. Salustki stammte aus Lublin und hatte nach Absolvirung des dortigen Gymnasiums in Warschau Medizin studirt; zur weiteren Ausbildung seiner Specialität, der

Häuschen für mich der Mittelpunkt der Welt, zu dem es mich unwiderstehlich hingog. Bald hatte ich das unaussprechliche Glück, mich dem Fräulein — Helene hieß sie — nählich machen zu dürfen; ich holte Wasser für sie, machte Brennholz klein, reinigte die Stiefel, kurz, that alle Arbeit, die sich für sie nicht schickte. Zuerst mochte sie das nicht leiden, dann aber ließ sie mich gewähren, und zuletzt wurden wir gute Freunde, — wenn dieser Ausdruck bei dem himmelweiten Unterschied zwischen ihr und mir überhaupt anwendbar ist.

„Franz“, sagte sie an einem regenschwülen Abend zu mir — im ganzen Kamp hieß ich nur Franz, und ich glaube nicht, daß sie meinen Familiennamen jemals gekannt hat — in der letzten Nacht habe ich einen Traum gehabt, der mich recht ängstigt. Mir träumte, ich sähe meinen Vater drüben in der Schlucht im hohen Grase liegen, fest schlafend, so fest, daß ich ihn trotz aller Mühe nicht aufwachen konnte. Und während ich ihn rüttelte und rief, wuchsen ringsum die Blumen immer höher und höher, bis er darunter ganz verborgen war. Da mußte ich weinen, und weinend wachte ich auch auf.“

„Sie sind zuviel allein, Fräulein,“ antwortete ich, „da kommen allerlei Gedanken.“

„Waglich,“ versetzte sie. „Auch ängstigt es mich, daß der Vater morgen nach Pilscheströom reisen und so viel Geld mit sich nehmen will.“

Pilscheströom ist der Ort, wo die Goldgräber von Transvaal ihre Funde verkaufen oder auf die Bank bringen.

„Mein Vater hat in letzter Zeit viel Glück gehabt, nicht wahr?“ fuhr sie fort.

„So, Fräulein,“ sagte ich, „erst heute fand er zwei besonders große Stücke.“

„Das freut mich. Aber da ist er ja selber!“ Mit einem jauchzenden Ruf sprang sie zur Thür. Ihr Vater war's jedoch nicht, der dort draußen stand.

„O Franz!“ rief sie erschrocken hervor, denn vor sich sah sie einen schwarzbärtigen, bandenlastigen Menschen, den schlimmsten Gefellen des ganzen Kampes, einen ehemaligen Matrosen. Und hinter dem stand noch einer, ein falscher, unheimlicher Kerl, der sich Philipp nennen ließ. Beide waren zufällig in der Nähe gewesen, als Fehlan

heute den großen Fund machte. Ich gewann sogleich die Ueberszeugung, daß sie nur gekommen waren, das Haus zu umschleichen, und daß sie auf das Öffnen der Thür nicht gerechnet hatten.

Helene fragte mit bebender Stimme nach ihrem Begehre, die Kerle aber grinsten sie nur unverschäm't an, machten einige hämische Bemerkungen über meine Anwesenheit und schlenderten in das Gehölz zurück.

„Sind das die Kerle, mit denen mein Vater arbeitet?“ fragte Helene, die todtenbleich geworden war. „Dann strebe Gott uns bei!“

Ich bemühte mich, sie auf andere Gedanken zu bringen; ich schürte das Feuer zu hellem Brande und that geschäftig bald dies und bald das, um bei ihr bleiben zu können, denn ich hatte das Gefühl, daß die Kerle noch immer draußen herumstrichen. Nach einer Weile fragte sie mich, ob ich nicht ihrem Vater entgegengehen wollte.

„Aber Sie —“ wandte ich ein.

„O, ich fürchte mich nicht hier im Hause,“ versetzte sie mit gewungenem Lächeln; bin ich denn nicht täglich vom Morgen bis zum Abend allein?“

Ich rieth ihr noch, die Thür nur auf meinen oder des Vaters Pfiff zu öffnen, dann ging ich. Ich traf Fehlan sehr bald und zwar gerade in der kleinen Schlucht, von der Helene geträumt hatte.

Die Pide über der Schulter kam er leichten Schrittes daher und nickte mir so heiter, wie ich ihn noch nie gesehen, seinen vornehm herablassenden Gruß. Ich berichtete ihm kurz das Vorgefallene und rieth ihm, vorsichtig zu sein.

„Danke,“ sagte er plethorisch. „Ich will Ihnen übrigens eine Neuigkeit mittheilen, Franz,“ fügte er hinzu. „Mit dem Mondschinkamp bin ich fertig; ich habe Glück gehabt und bin nun in der Lage, wieder in die Welt zurückkehren zu können. Meine Tochter weiß noch nichts davon. Morgen nehme ich sie mit nach Pilscheströom; von dort geht's nach Natal und dann nach Europa.“

Ich stand wie vom Donner gerührt. Fehlan aber fuhr ruhig fort: „Wenn Sie uns morgen noch ein Abschiedswort sagen wollen, so sollen Sie willkommen sein. Aber wie sehen Sie aus,“

Ophthalmologie, hatte er dann im Auslande Studien gemacht und sich schließlich in seiner Vaterstadt als freipracticirender Arzt niedergelassen. Der Verstorbene genoh unter seinen Bekannten allgemeine Achtung und Vertrauen.

— Die Königin von England bei Tisch. Wenige haben das Vorrecht genossen, den Speisesaal der Königin zu sehen. Gewöhnlichen Besuchern wird er niemals gezeigt. Die Tafel ist rund. Im Buckingham-Palast wenigstens wird niemals Gaslicht in dem Saale gebrannt. Muß künstliches Licht benutzt werden, so wird es von Lampen und Wachskerzen erzeugt. Die fast unzähligen Kerzen stecken an einem riesencandelaber, welcher von der Decke herabhängt, während die Lampen ringsherum im Saale stehen. Der Speisesaal ist im Buckingham-Palast fast 1/4 englische Meile von den Küchen entfernt. Dann müssen die Speisen noch fünfzig Stufen hinauf geschafft werden, ehe sie den Speisesaal erreichen. Die Königin Victoria hat eine besondere Vorliebe für Obst und Blumen, und deshalb befinden sich diese stets reichlich auf ihrer Tafel. Sie damit zu schmücken, sind eigene Tafeldecker da, welche volle zwei Stunden zu ihrer Arbeit brauchen. Die Blumen, welche meistens aus den Treibhäusern von Frogmore gesandt werden, bestehen aus Primeln, Geranien, Gänseblümchen und anderen, wie sie die Jahreszeit hervorbringt. Besonders reichlich ziert „maidenhair“, die Tafel. Der Clerk der Küche ist stets da, wenn die Königin ihr Wohl einnimmt. Er schneidet das Fleisch und vertheilt die Portionen. Das zum täglichen Gebrauch bestimmte Service ist entweder golden oder silbernen oder von dem feinsten Worcester, chinesischem, Sevres- und Dresdener Porzellan. Die Königin ist besonders gern Fisch, und auf der Tafel fehlen deshalb nie Whiting, Dachs, Turbot u. s. w., je nach der Jahreszeit. Von Süßigkeiten zieht die hohe Frau vor Allem dünne, süße Biscuits vor. Diese sind stets auf der Tafel zu finden. Die aufgestellten Käsearten, Gorgonzola, Gruyere, Cheddar, Parmesan und Brie, sind mit Ausnahme des letzteren in etwa zollgroße Stücken geschnitten.

— Eine Dame ohne Fächer ist in Spanien ein fast undenkbarer Begriff, und mit diesem Werkzeug der Galanterie und Kolerie wird denn auch ein großer Luxus getrieben, so daß die Fächer-Industrie einen wichtigen Gewerbezweig Spaniens bildet; das Centrum derselben bildet nach einer Mittheilung des Internationalen Patent-Bureau Carl Fr. Reichelt, Berlin N.W. 6, vor Allem Valencia, wo gegen 20,000 Personen von der Herstellung von Fächern leben und wo besonders in den kleinen Orten diese Fabrication als Hausindustrie in den Wohnungen betrieben wird. Gewöhnliche Fächer werden aus Kiefern-, Birken- oder Olivenholz gefertigt, theure bestehen aus Sandel-, Eben- oder Buchsbaumholz, sind mit Perlmutter oder Elfenbein ausgelegt oder ganz aus letzterem Material gefertigt. Ebenso giebt es in Valencia Fabriken, die nur Papierschächer liefern, und zwar in billigerer, wie in feinerer Ausführung, die letzteren in Cromodruck oft in künstlicher Vollendung. Die mit Seide oder Katun belegten Fächer fertigt Spanien zwar auch selbst, doch werden die dazu nöthigen Ge-

Franz? Also die Trennung von mir geht Ihnen nahe? Sie sind ein treuer Burche. Es wäre mir lieb, wenn Sie uns bis zur Stelle, wo die Wagen halten, begleiten wollten; man kann nicht wissen, ob die Gallanten nicht im Hinterhalte liegen werden. Die Miete für mein Häuschen habe ich dem Gastwirth Johnson bereits bezahlt. Vielleicht sind Sie so freundlich, ihm hernach den Schlüssel zu bringen. Aber Mensch, Franz! schloß er lachend, „hat die Neuigkeit Sie denn sprachlos gemacht?“

Das hatte sie, und mehr als das. Mir war, als hätte ich einen Schuß durch und durch erhalten. Die Erde schien unter mir zu schwanke und nur mit Gewalt vermochte ich mich zu fassen.

Jene Nacht werde ich bis an mein Ende nicht vergessen. Ich wanderte umher wie ein ruhelofer Geist. Dede lag die Zukunft, leer mein ganzes weiteres Leben vor mir. Aber was war denn mit Helene? Was konnte sie mir denn sein? Mir, einem Bagabunden, der nicht werth war, den Staub unter ihren Füßen zu küssen? . . .

Am das Morgengrauen suchte ich den Ort auf, wo das Häuschen stand, unter dessen Dach sie zum letzten Mal ruhte. Ich kam in die Schlucht, wo die Blumen so üppig wucherten. Und unter diesen Blumen sah ich etwas, das mein Blut erstarren ließ — das bleiche Antlitz eines todtten Mannes. Fehlan, Helene's Vater, lag dort auf dem feuchten Moose, als wenn er schlief. Ich hob sein Haupt; ein Schlag von hinten hatte ihn niedergestreck't. Seine Linsen waren ausgeleert. Ich raffte seine Pide auf und rannte zum Blochhause; wachte ich doch, wen ich da finden würde. Die Thür der Küche stand offen. Die Mörder lachten und jöhnten in Fehlan's Schlafkammer, wo sich, wie ich wußte, Branntwein und auch das Gold befand. Wo aber war Helene?

Ich fand sie im Wohngemach, gefesselt auf ihrem Stuhl sitzend.

„Es sind drei“, flüsterte sie mir zu, „die beiden von gestern und noch einer. Sie haben mir alles höhnlachend erzählt. Horch! Sie kommen! Sie schreien auch Sie tod, wenn sie Sie sehen! Fliehen Sie, Franz — aber tödten Sie mich zuvor, ich beschwöre Sie!“

webe fast ausschließlich aus Lyon, St. Etienne oder aus England bezogen.

Die beiden Wörder der Baronin de Valley sind eingewandert, haben ihr Verbrechen eingestanden, haben zugleich das Treiben einer weitverbreiteten Zuhälter- und Diebesbande enthüllt, der sie angehört. Das menschliche Interesse aber verweilt noch wie vor bei der Erdröckelung und dem geheimnißvollen Umschwunge in ihren Glücks- und Lebensverhältnissen. Der Salon der großen Dame unter Ludwig Philipp, der Freundin Guizots, des Grafen Chambord und Dufaures, hatte sich seit sechs Jahren in eine elende Bucherer Spielbank umgewandelt, wo sie, die gefeierte Schönheit des Portraits Biennots, mit dem gemeinsten Gefindel verkehrte. Den Ernährungsgrund sucht ihr Vetter, der Arzt Dr. Favreau, in einer organischen Veränderung ihrer Gehirnsfunktion, herbeigeführt durch großen Kummer. Von ihrem Gatten, der ihrer in der Gesellschaft von Schauspielerinnen vergaß, lebte sie früh getrennt; trotzdem bezeugte sie ihm auf Schritt und Tritt in der Gesellschaft, im Theater; dann suchte sie ihren Schmerz hinter einem überlegenen Lächeln zu verbergen, sagte ihm sogar: „Sie compromittiren mich.“ Aber mittlerweile litt sie fürchterlich, und sie war erst achtzehn Jahre alt, sah sich also bei der Unmöglichkeit der Scheidung in Frankreich zu einem langen Wittwenstande verurtheilt. Nach dem Tode ihrer Kinder ging sie auf Reisen. Wenn sie sprechen hörten, was würden die kostbaren Juwelengeschenke erzählen, die sie von Guizot, dem Grafen Chambord, Dufaure und anderen Politikern erhielt! Einer ihrer vertrauteren Freunde, der bis 1882 mit ihr gelebt, hatte diese Geschenke oft gesehen: sie waren der Lohn für ihre diplomatischen Erfolge. In Gemeinschaft mit ihrem Onkel, dem Grafen Montbel — er war nicht, wie früher bemerkt, ihr Vater — hatte sie sich bemüht, die Orleans mit den Bourbonen auszuföhnen; der Onkel starb in Frohndorf während eines Besuchs beim Grafen Chambord. Die Orleans bewohnten ihr noch lange eine aufrichtige Freundschaft: der Herzog von Chartres pflegte sie häufig in Paris zu besuchen. Dann aber stellte sich bei ihr allmählich der Wahnsinn ein in der Form der Zwangsdeide, keinen Sou mehr zu besitzen. Und zu Zeit n darfte sie kümmerlich, als ob die Hunderttausende, die sie noch besaß, sowie ihr werthvolles Edelstein eritel Stroh seien. Dann wieder fanden sich auf ihrem Tische die Ueberreste theurer Lederbissen und seiner Weine; wer ihr aber Vorstellungen über ihre Thun und Treiben machte, erhielt stets dieselbe Antwort, daß sie bettelarm sei. Und hart, steinhart war sie unter der Herrschaft dieser Idee geworden. Wer die Schuldbeschreibung zur richtigen Frist nicht einlöste, den verfolgte sie gerichtlich mit der äußersten Strenge; daß sie selbst bei 50 % Wucherzinsen sich gegen das Gesetz veründigte, schien sie nicht zu begriffen. Unter ihren Kunden befanden sich Priester, Banquiers und fashionable Herren, denen es bei der Kunde von ihrer Ermordung und der Beschlagnahme ihres schriftlichen Nachlasses wohl schwind ums Herz geworden sein mag. Schon im Jahre 1839 fand ihre Schönheit eine begeisterte Beschreibung in einem dithyrambischen Werke über „Die schönen Frauen von Paris.“ Sie ist reizend,“ so heißt es darin, „sie entzückt durch die Anmuth ihres Antlitzes und ihren Geist.“ Mit 14 Jahren war sie schon Dichterin; ihre Verse enthalten ein ebenso feinsinniges wie frisches Talent. Ihre Haut ist weiß, ihre Haare dunkel, ihre schwarzen Augen wohl gestaltet, ihr

Mund gerade groß genug, um zu lächeln.“ Die Zeitschrift, die sie zwei Jahre später als Frau Emile Durand de Valley, geb. Gräfin Germaine von Montbel, herausgab, ist jetzt von der Presse eifrig durchschüttelt worden; in ihr entpuppt sich die Gräfin als eine der frühesten Verehrerinnen der Frauenrechte, als eine Vorläuferin der feministes, die unlängst in Paris in der Rue Serpente tagten. Sie gründet ein Blatt für Frauen und von Frauen ausschließlich geschrieben; allen Frauen ohne Ausnahme, ohne Unterschied des Alters und der Stellung sollen seine Spalten offen stehen; alle haben ein Anrecht auf ihren freundschaftlichen Rath. Zu ihren Mitarbeiterinnen gehörten Henriette de Boisse, Felicie de Narbonne-Dele, Louise Sowden; sie verfügte sogar über eine besondere Modeschreiberin Felicie Derville, eine wichtige Person; schrieb sie doch, die Mode sei wechselföhl gleich der Liebe, so wenigstens behaupteten die Herren, die über das spotteten, was sie einzuföhren nicht im Stande seien. Germaine selbst trat in der Zeitschrift mit „Blutströmen“ auf, einer Reihe von Aufsätzen, die Paris bei Sonnenuntergang beschreiben. Kein Geringerer als Paul de Kock fand sich dadurch in seinen Erstlingsdichten benachtheiligt; hatte er doch selbst schon einen Artikel „Paris um 8 Uhr Abends“ veröffentlicht. Was die Thäter betrifft, so wurden sie noch am Mittwoch Abend verhaftet; sie hatten sich in neue Anzüge gesteckt und waren eben im Begriffe, den Sündenlohn mit mehreren Dirnen in einer Bierkneipe des Quartier Latin zu verprassen. Der Anführer der Mordthat war der 18jährige Liebhaber der Baronin, ihr Kaufbursche Fernand Eageny. Die beiden andern zählten ein oder zwei Jahre mehr, Pierre G. und Lucien P. Alle behaupteten ihre Unschuld, obgleich sie nicht im Stande waren, die Herkunft der verhältnismäßig hohen Summen in ihren Taschen zu erklären. Schließlich blieb der Polizei nichts übrig, als sie der Thäterin des Mordhauses in der Rue Venthièvre vorzuführen; und nachdem diese dann auf den ersten Blick die beiden jungen Leute erkannt, die am letzten Dienstag sich bei ihr nach der Baronin erkundigt, brach denn Fernand Eageny das Eis und legte ein ebenso offenes wie cynisches Geständniß ab. Die Baronin — so sagte er — habe ihn zwar sehr geliebt und ihm auch versprochen, ihn testamentarisch zu bedenken; mittlerweile aber habe sie ihn knapp gehalten; und so sagte er denn den Plan, ihr durch eine Anleihe auf Werthpapiere 20,000 Frs. abzulockern. Schon vor einem Monat machte er Pierre G., der mit Gaunern und Einbrechern in Verbindung stand, mit jenem Plan bekannt; auch stellte er ihn so wie einen gewissen B. der Baronin vor, wobei denn Pierre sich ihr Gemach genau ansah und die Möglichkeit eines Raubes ohne Blutvergießen feststellte; er beauftragte daher Fernand Eageny, einen falschen Schlüssel anfertigen zu lassen. Dies geschah, aber der blutlose Anschlag mißlang und Pierre entschied sich daher für die Ermordung der Alten. Am vorigen Sonnabend sollte der Raubmord von statten gehen; aber im entscheidenden Augenblicke riß B. aus Furcht aus; Pierre war daher genöthigt, sich in Lucien P., seinem angebliehen Bruder, einen neuen Spießgesellen zu suchen. Dienstag nun, nachdem sie einmal in der Abwesenheit der Alten vergeblich angefragt, drangen sie mit Hilfe des Nachschlüssels bei ihr ein; Pierre betäubte sie durch einen Faustschlag ins Gesicht, band sie auf dem Stffel fest und erwürgte sie, während Lucien Risten und

Rasten ausplünderte, und schließlich, nachdem sie die Alte aufs Bett ausgestreckt, suchten sie mit vollen Taschen das Weite. Fernand Eageny kam bei der Heilung der Deute sehr schlecht weg. Der Polizei sollen die Anhaltspunkte über die große Einbrecherbande, zu der sich die beiden Thäter bekannten, sehr werthvoll sein. Die Leiche der Baronin ward nach der Morgue gebracht; sie wird auf dem Kirchhofe von Montmartre neben ihren beiden Zwillingen und ihrer Mutter beerdigt werden.

Die Ausgrabungen in Pompeji werden zur Zeit im Nordosten der Stadt von fast 150 Arbeitern fortgesetzt, unter denen sich etwa 50 Knaben befinden, die in kleinen Röhren den Aschenregen fortzuschaffen haben und deren Lohn nicht mehr als 70 Cent pro Tag beträgt. Fast täglich sind größere oder kleinere Funde zu verzeichnen, und noch in vergangener Woche brachte man eine große Bronce vase und ein wohlgehaltenes kristallenes Trinkservice ans Tageslicht und legte eine Wandgemälde von allerdings rein dekorativem Werte bloß. Das Hauptinteresse der Reisenden aber konzentriert sich seit einigen Monaten auf die casa nova, das „domus Vettiorum“, dessen völlige Wiederherstellung nicht älter ist, als der Besuch der Söhne des deutschen Kaisers im Pompeji im Beginn des Frühjahrs. Dank der Fürsorge des letzten Unterrichtsministers Bacelli blieb in diesem Hause vornehmer Bürger des alten Pompeji Alles an Ort und Stelle, wie man es fand. Die bische Hände haben allerdings auch hier schon im vorigen Jahrhundert davongetragen, was ohne Mühe zu erreichen war; die großen jetzt zugemauerten Eöcher, durch die mehr als eines der Wandgemälde beschädigt wurde, verrathen nur allzu deutlich ihre Spuren. Vielleicht wurden auch damals erst die mächtigen Broncestrühen rechts und links im Atrium nicht weit vom Eingang geleert, wenn nicht der Besitzer selber seine Schätze auf der Flucht mit davongetragen hat. Auch vom Mobilien hat man im Atrium und den anstoßenden Gemächern nichts mehr vorgefunden, dagegen sind die Wandgemälde noch von einer Frische, als wären sie gestern gemalt, nur mußte man sie hier und dort mit Vorhängen verdecken, da die Sonnenstrahlen das glänzende Roth sofort in ein trübes Schwarz verwandelten. Die Decoration und die Anlage des geräumigen Atriums ist reicher, aber nicht wesentlich verschieden von der im Hause des Pausa, des Sallust und Anderer; aber einzig in seiner Art ist der Peristyl, der von den heimlichen Ausgrabungen früherer Jahrzehnte fast völlig unberührt geblieben zu sein scheint. Man braucht nur das Dach zwischen Bänden und Säulengang wieder herzustellen, das Gefürzte aufzurichten und das Verschüttete dem Tageslicht wiederzugeben, und man kann heute den Freunden des Alterthums das Bild eines antiken Hauses vorführen, wie selbst Pompeji bis dahin keines aufzuweisen hatte. Jetzt blühen wie vor 1800 Jahren wieder zahllose Rosen und Frühblüthen jeder Art in den wohlgepflegten Gärten, und zwischen den Säulengängen erheben sich zierliche Statuetten aus Marmor und Bronze, welche Säwäne und Enten und schön geformte Vasen in den Händen tragen, aus denen sich einst das Wasser in alle die Marmorbasins von verschiedener Form und Farbe ergoß, die noch heute dort stehen, wo ihre Besitzer sie einstmals aufgestellt haben. Nur das lustige Plätschern des Wassers, das vormals aus diesen Gefäßen in eine breite Rinne herabfloß, die um den ganzen Peristyl herumläuft und diesem Garten das Gepräge wunderbar träumerischer Ruhe gegeben haben muß, vermissen wir heute. Aber der Gedanke, mit dem frischem Leben der Natur dieser Stätte klassischer Erinnerungen neu zu schmücken, war besonders glücklich, und das junge Grün erfrischt das träumerische Auge des Besuchers, der sich in solcher Umgebung aus Italien nach Griechenland versetzt glaubt. Köstliche kleine Wandbilder endlich in einem an den Peristyl anstoßenden Räume, der als Trilinium gebient haben mag, welche lustige Szenen aus dem Leben und Treiben von Putten und Amotinen darstellen, offenbaren mehr als alles bis jetzt Gefundene die schalkhafte Anmuth und die heitere Schönheit der antiken Kunst.

Ein noch unauzgeklärter Mord bildet zur Zeit in dem bekannten Seebade Boppot bei Danzig das allgemeine Gespräch. Der Thäterbestand, so weit er sich bis jetzt übersehen läßt, ist der folgende:

Erst einiger Zeit weilte in dem Bade die Witwe des vor Kurzem in Königsberg i. Pr. verstorbenen Geheimen Justizraths Beer mit ihrem ca. 30jährigen geisteschwachen Sohne und dessen Wärterin. Die Familie hatte in einem vornehmen Pensionat, welches in unmittelbarer Nähe des Kurhauses liegt, eine komfortabel eingerichtete Wohnung inne, und zwar derart, daß der kranke Sohn, übrigens ein ganz harmloser, stets ruhiger Patient, in einem Zimmer mit seiner Wärterin schlief. Dort hat sich nun in der Nacht eine blutige, bisher noch nicht aufgeklärte Tragödie abgespielt. Die übrigen Bewohner des Hauses wurden durch lautes Geschrei plötzlich aus dem Schlafe geschreckt. Den Hinzueilenden bot sich ein entsetzlicher Anblick: Der junge Beer lag mit vollstündig durchschnittenen Kehle blutüberströmt und todt in seinem Bette, während die Wärterin, ebenfalls mit einer Schnittwunde leichter Natur am Halse, um Hilfe rief. Sie sagte aus, daß sie durch das Röcheln ihres Patienten aus dem Schlafe geweckt worden sei — über den Vorgang selbst wisse sie nichts. Durch die Section wurde festgestellt, daß sämtliche Arterien

und der ganze Hals bis auf den Rückenwirbel bei dem Todten durchschnitten waren. Während man nun zuerst einen Selbstmord nach vorangegangenen Attentat auf die Wärterin annahm, haben sich inzwischen verschiedene Verdachtsmomente ergeben, welche auf einen Mord schließen lassen: Erstens erscheint die Verletzung derart, daß für sich kaum selbst Jemand — besonders nicht ein schwächerer Kranker — beibringen kann; dann aber hat man beim Betreten des Zimmers den Eindruck gehabt, als ob jemand bereits eine Entfernung von Blutspuren versucht, und schließlich — das ist die Hauptsache — fehlt das Messer, mit welchem die That verübt sein muß; dies corpus delicti ist verschwunden und bis jetzt auch noch nicht gefunden. — Der Hauptverdacht richtete sich natürlich auf die Wärterin, trotzdem ihr von der Mutter des Ermordeten ein gutes Zeugniß ausgestellt wird. Sie wurde wegen dringenden Verdachts des Mordes verhaftet, stellte jedoch die Thäterhaft hartnäckig in Abrede. — Das Mysteriose ist, daß zu dem Morde jedes Motiv zu fehlen scheint. Erstens war der Ermordete sehr harmlos und hat nie einen Menschen etwas zu leide gethan, und zweitens ist auch absolut nichts geraubt worden. Die Untersuchung wird ja ergeben, ob der Verdacht gegen die Wärterin überhaupt begründet ist.

Der verstorbene Schah von Persien Nassreddin schreibt in seinen europäischen Reise-Tagebüchern, deren siebenbändige Gesamtausgabe 1874 zu Calcutta im Druck erschienen ist: Paris, 12. Juli. Heute erhielt ich einen ganz unerwarteten Besuch. Die Juden von Paris schickten mir eine Gesandtschaft. Sie kamen, Fürbitten einzulegen für ihre Glaubensgenossen in Iran. Ich möchte dieselben doch bei meinen „Reformen“ nicht vergessen. Sonderbar, woher weiß man denn schon, daß ich überhaupt „reformiren“ will und werde? Und dann, ihre Genossen sind gar nicht unterdrückt in meinem Reich; ich würde das auch ohne Reformen nicht geduldet haben. Ich vergesse es niemals, daß ein Jude war, Hadji Ibrahim, der mein Haus, die Radsharen auf den Thron von Iran zu erheben mitgeholfen, und daß meine geliebte Dscheiram-Chanum und ihr Sohn Kozim-Khan (sie ruhen nun beide im Paradiese Allah's) an einem Juden, dem Hekim (Heilartz) Hal-Nazar, einen so wackeren Freund gehabt haben. Freilich, Bezire sind die Juden bei mir noch nicht geworden, und das ist wohl auch besser für ihre Köpfe, falls sie Werth darauf legen. Ich glaube übrigens, sie sehnen sich auch gar nicht danach und arbeiten lieber ruhig in Ammoniak, Salpeter und Zinnober. Und was nicht auch mein guter, ehrlicher Hekim-Baschi Polad ein Jude, den ich zum General gemacht habe! Ich freue mich außerordentlich darauf ihn bald wiederzusehen. Er hat ja, was ich schon in Teheran wußte, als er noch in meinen Diensten stand, Mändchen gegen mich und mein Reich in Büchern niedergeschrieben. Aber die Wahrheit ist immer nur zum Guten. Ich bin überzeugt, Hekim Polad wäre nicht für eine Maultierladung voll Tomaten (Dulaten) zu bewegen gewesen, das Gegenheil von dem, was er über mich schrieb, zu schreiben, und deshalb achte ich ihn und sein Wort, wenn es mir auch nicht schmiedelte, und hege keinen Groll gegen den guten, redlichen Mann im Herzen. Reid thut es mir nur, daß er nicht der Hekim-Baschi des Herrschers von Ausrria ist und nicht einmal Saertip (General), was er ja in Iran doch längst gewesen ist. Aber er soll noch zum Trost Tomaten von mir haben; ich weiß, die sind ihm doch lieber als Orden.“

Ein eigenartiges Denkmal ziert seit einiger Zeit den an der Westküste Spaniens an der Aroza-Bay gelegenen Monte Olivera. Auf seinem etwa tausend Fuß über dem Meer sich erhebenden Gipfel ragt ein mächtiges eisernes Kreuz empor, dem eine abgestumpfte Pyramide als Sockel dient. Vor dem Kreuz steht ein eiserner Altar, um den ein Immortellenkranz mit eingeflochtenem himmelblauen Band geschlungen ist. Das Band trägt die Worte „Pater noster“, und auf dem Altar findet sich die Inschrift „Por las victimas del mar.“ (Für die Opfer des Meeres.) Das imposante Denkmal ist der Erinnerung an die Opfer geweiht, welche das tüchtige Meer an dieser gefährlichen Küste verschlungen hat. Es ist von den Behörden des spanischen Casenortes Villagarcia errichtet, und die spanische Admiralität hat dazu noch eine Gedenktafel gestiftet, während zwei andere von einer Assurance-Compagnie und einer Schiffsfahrts-Gesellschaft angebracht worden sind. Die englische Regierung hat nun ihrerseits den Consul in Villagarcia angewiesen, eine Marmortafel dort anbringen zu lassen mit einer in goldenen Lettern gehaltenen Inschrift zum Andenken an die 173 Officiere und Matrosen, die im Jahre 1890 bei der Strandung des britischen Schiffes „Serpent“ an jener Küste umgekommen sind. Das Denkmal soll vom Meere aus auf eine Entfernung von zwanzig Seemeilen sichtbar sein. Auf die Seelente, die an jener gefährlichen Küste vorbeikommen, wird das den Mannen ihrer unglücklichen Brüder geweihte Denkmal, das weit in die See hinaus sich zeigt, gewiß einen erhebenden Eindruck machen und in ihnen ein Gefühl der Dankbarkeit für die bezeugte Pietät erwecken. Sie werden aber den Wunsch nicht unterdrücken können, Spanien möge hinfort auch alles in seinen Kräften Stehende thun, um die Lebenden vor Schaden zu bewahren und seinem Leichtfertigen, Lootsen, Tonnen- und Rettungswesen eingehende Beachtung schenken; denn all' diese Dinge stehen dort nicht so ganz auf der Höhe der Zeit.

Sie erhob das Kinn und bot mir den weißen Hals dar.

„So, mein Schatz“, brüllte in diesem Augenblick einer der trunkenen Mordgesellen im Nebengemach, „setz bring den Wein aus dem Glas, damit Du auf unser Wohl trinken kannst. Du hast Sehnsucht nach uns, ich weiß; laß uns nur erst das Gold einstreifen, dann kommen wir zu Dir!“

„Ganz still!“ rante ich ihr zu. Hastig zerschneid ich ihre Fesseln, dann sah sie ihre Hand und riß sie mit mir zur Thür hinaus. Klappend und lobend folgte uns die trunkene Rolte, einige Augen bliffen uns um die Köpfe, aber der Herrgott im Himmel stand uns bei, so daß wir glücklich durch das Geschloß kamen. Nun war es bis zu Johnson's Gasthaus nicht mehr weit; wir erreichten dasselbe und Helene erzählte mir ihr furchtbares Erlebnis.

Das Synchase arbeitet schnell und sicher. Noch ehe die Sonne im Mittag stand, war das geroubte Gold im Besitz der Lediter Schlan's und die Leichname der Gerichteten schaukelten im Winde an den Ästen einer Eiche. . . .

Als Helene in Natal an Bord des europäischen Dampfers ging, da trat ich an Bord desselben plötzlich vor sie hin. Ich war ihr heimlich gefolgt und hatte im Raume des Schiffes geholfen, ihr Gepäck sorgsam und sicher zu verpacken. War das doch der letzte Dienst, den ich ihr leisten konnte.

„Franz!“ rief sie erfreut. „Lieber, guter, braver Franz!“ damit streckte sie mir beide Hände entgegen. Wie schön, daß ich Sie noch einmal sehe! Sie, Franz, dem ich zu unaussprechlichem, zu lebenslangem Dunt verpflichtet bin!“

Und nun beugte sie ihren herrlichen Kopf über meine plumpen, braunen Fäuste und schätzte laut. Es gelang mir, mich zu begingnen.

„Fräulein“, sagte ich, „ich wollte nur, ich wär ein anderer, einer von Ihresgleichen, ein Bornehmer, dann hätte ich Ihnen wohl noch besser dienen können.“

Sie sah mich mit ihren strahlenden Augen an, eine ganze Weile; dann hob sie meine harten Hände empor und drückte, ehe ich sie hindern konnte, ihre Lippen darauf.

Jetzt war's mit meiner Selbstbeherrschung vorbei. Unausföhlbar wie ein reißender Strom brachen die Empfindungen aus meines Herzens Tiefen hervor und alles kam an den Tag — all meine heiße Liebe, all mein Leid, meine Lust und meine Anbetung! Kein Flehen, kein Begehren — ich kannte meine Stellung; nicht mit einem Finger rührte ich nur ihr Kleid an, aber ich glaube wohl, daß sie mich verstanden hat, daß sie erkannte, daß bis an mein Ende sie allein nur meines Herzens Licht und Kleinod sein wird. Sie stand gluthübergossen, erraut, erschüttert; sie war nicht zornig, auch nicht beleidigt. Wieder reichte sie mir ihre kleinen Hände, diesmal — ich erkannte es wohl — um mich zu beruhigen und zum Schweigen zu bringen. Sie sagte kein Wort — was hätte sie mir auch erwidern sollen? Die Dampfsfesse erlöste, meine Zeit war um. Einen flüchtigen Moment noch lehnte sie ihr Haupt an meine Schulter, dann eilte sie unter stürmenden Thränen hinter in die Kofüte.

Ich schaute dem Dampfer nach, so lange ich seinen schwarzen Rauch noch sehen konnte. Dann lehnte ich zum Waalflusse, zum Mondscheinlamp zu rück. Harte Arbeit ist der beste Trost, den das Erben uns reinem bieten kann.

Ich habe Fräulein Helene nicht vergessen, werde sie auch nicht vergessen. Oft noch bin ich durch die Schlucht, wo die Blumen stehen, zu dem leeren Häuschen gewandert. Und wenn die Sonne in rothem Feuer hinter den Bergen niederfank und die Schatten länger und länger über das Gras hinkrochen, dann war mir's gar monchmal, als müßte sie wieder aus der Thür treten, wie einst, wenn sie den heimkommenden Vater erwartete.

Neueste Nachrichten.

Meseritz, 23. Juni. Der 30-jährige Arbeiter Stefan Wojciechowski aus Buk, der vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt wurde, weil er am 4. December 1894 seine 20 Jahre ältere Ehefrau durch Erdrosselung getödtet hatte, um ein 18-jähriges Mädchen zu heirathen, wurde heute früh 5 1/2 Uhr durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg hingerichtet.

Kiel, 23. Juni. Der Bizelehnig Eihung-Tschang verließ heute Vormittag dem Kronprinzen und dem Prinzen Gittel-Friedrich den Orden vom doppelten Drachen 1. Klasse 2. Stufe und beauftragte den Lieutenant von Stanach mit der Ueberbringung.

Hamburg, 23. Juni. Der Bizelehnig Eihung-Tschang traf gegen 1 Uhr auf dem Dammborbahnhof ein, wo er in dem festlich geschmückten Empfangsraum von den Senatoren Bachmann, Burchard und Predochl empfangen wurde. Nach kurzer Erwiderung auf die begrüßenden Worte begab sich Eihung-Tschang mit dem Senator Bachmann, dem Oberst Liebert und dem Dr. Detring zu Wagen nach dem Hamburger Hofe. Nach einem dort eingenommenen Frühstück trattete der Bizelehnig den Bürgermeistern Dr. Moendeburg und Dr. Bersmann Besuche ab, welche diese alsbald erwiderten.

Prag, 23. Juni. Bei dem Abtragen eines Hauses fügte eine Mauer ein. Zwei Arbeiter wurden zerschmettert, einer schwer und einer leicht verletzt; ein Arbeiter rettete sich durch einen Sprung in ein Gewölbe. Der Statthalter erschien an der Unglücksstätte und theilte sich an den Rettungsarbeiten.

Paris, 23. Juni. Wie die 'Liberte' aus Tananarivo meldet, sind drei bei einem Privatunternehmer angestellte französische Bergbau-Beamte von Sahavalos Hülft von Mantasoa getödtet worden. Der Missionar Berthieu von Anfosmaintry, 40 Kilometer nördlich von Tananarivo, wurde von Sahavalos gefangen.

Madrid, 23. Juni. Die Gesamtwahl Spaniens ist zur Zeit eine höchst unerfreuliche. Seine auf Cuba stehenden Truppen sind durch das Klima zu einer mehrmonatigen Unthätigkeit verurtheilt. Innerhalb dieser Zeit aber nimmt das Wachstum des Aufstandes seinen ungehinderten Fortgang und beschleunigt schwillt die Ausgabenlast des Mutterlandes mehr und mehr an. Jeder Tag verschlingt an Unterhaltungskosten der spanischen Civil- und Militärverwaltung auf Cuba Millionen von Pesetas; im Herbst sollen weitere 50,000 Mann noch dort geworfen werden, die Flotte in den kubanischen Gewässern soll ebenfalls vermehrt werden, dabei nehmen die Rüstungen ihren Fortgang, es ist von kostspieligen Schiffankäufen die Rede — aber woher der spanische Staatsschatz die Deckung für alle an ihn herantretenden Bedürfnisse nehmen soll, ist aller Welt, außer der spanischen Regierung, und vielleicht auch dieser selbst, ein Geheimniß. Der den Cortes vorgelegte Budgetentwurf beziffert den Fehlbetrag für das vorige Jahr auf 25 Millionen Pesetas und nimmt für das laufende Jahr einen Fehlbetrag von 22 Millionen an. Das außerordentliche Budget des laufenden Jahres ist mit 226 Millionen Pesetas veranschlagt.

Athen, 23. Juni. Nach einer Depesche der 'Afti' aus Santorini hätte am Sonntag in Bafleio in der Provinz Sphakia ein Kampf stattgefunden, welche den ganzen Tag über gedauert habe; weitere Nachrichten fehlten. — Flüchtlinge, welche heute aus Canea in Santorini eingetroffen seien, versicherten, die Notabeln vom Mylopotamos, aus Amari und Retimo hätten in einer Versammlung in Arlari für die Vereinigung mit Griechenland gestimmt und hätten geschworen, die Waffen vor Erreichung dieses Zieles nicht aus der Hand zu legen. Die Brände in den Dörfern bei Retimo und am Mylopotamos hätten die ganze Woche gedauert.

Athen, 23. Juni. Die türkischen Truppen sind auf Kreta bis Saffalo in der Provinz Riffamo vorgerückt. Bei dem hierdurch entstandenen Kampf bemächtigten sich die Aufständischen dreier Geschütze; aus Rache tödteten die Soldaten einige in den Dörfern zurückgebliebene Greise. Fortwährend werden Grausamkeiten begangen.

Athen, 23. Juni. In Kandia begannen die Türken die Häuser der Christen mit Kreuzen zu bezeichnen. Dadurch entstand unter den Christen ein großer Schrecken, weil sie darin ein Zeichen zum Wiederbeginn der Massacres erblickten. Als auch das österreichische Postgebäude mit einem Kreuz bezeichnet wurde, erhob der österreichisch-ungarische Consul sofort einste Vorstellungen bei Abdullah Pascha. Der Aufstand breitet sich immer mehr auf der Insel aus. Von allen Seiten werden Kämpfe und Gewaltthaten gemeldet. Das Glend der christlichen Bevölkerung wächst immer mehr.

Telegramme.

Petersburg, 24. Juni. Der Secretär der juristischen Abtheilung der Kanzlei des Kriegsministeriums Staatsrath Solowjew ist durch Kaiserlichen Ukas zum Mitgliede der Abtheilung für die Presse im Ministerium des Innern ernannt worden unter Vereihung des Ranges eines wirklichen Staatsrathes.

Berlin, 24. Juni. Ein wiener Telegramm gab eine Meldung des wiener 'Vaterland' wieder, der zufolge Erzherzog Otto nach Wien überfiedeln soll, da der Kaiser behufs Schonung des Gesundheitszustandes des Erzherzogs Franz Ferdinand eine bestimmte, den Erzherzog Otto zu den früher von dem verstorbenen Erzherzog Karl Ludwig versehenen Geschäften, sowie für einen Theil der ehemaligen Repräsentationspflichten des Kronprinzen Rudolf heranzuziehen. Aus wiener Correspondenzen an verschiedene Blätter ergibt sich nun, daß dieser Mittheilung in Oesterreich vielfach die Bedeutung beigelegt wird, es sei von der entscheidenden Stelle die Möglichkeit in Aussicht genommen, daß Erzherzog Franz Ferdinand, der jetzige voraussichtliche Thronfolger, in Folge seines Gesundheitszustandes nicht zur Ausübung seiner Rechte gelangen könnte und es daher für zweckmäßig erachtet worden sei, dem Falle, daß dessen jüngerer Bruder, Erzherzog Otto, an seine Stelle trete, schon jetzt in gewissem Umfang Rechnung zu tragen.

Berlin, 24. Juni. Die Sippesche Erbfolgefrage soll nun einem Schiedsgerichte unterbreitet werden, das unter dem Vorfige des Königs von Sachsen von einer Anzahl von Reichsgerichtsräthen gebildet werden wird.

London, 24. Juni. Nach einer Meldung des 'Daily Telegraph' habe Präsident Krüger in einer Unterredung betrefis seiner letzten nach London gerichteten Depesche geäußert, es sei kein Grund vorhanden, politische Wirren zu befürchten; er verlange nur Gerechtigkeit und er habe das Vertrauen, daß die Republik sie erlangen werde.

London, 24. Juni. Im Unterhause erklärte der Parlamentsuntersecretär des Äußereren Curzon, er habe von den in den Zeitungen erschienenen Mittheilungen abgesehen, keine Information über eine angebliche Erklärung Eihung-Tschangs, daß eine russische Eisenbahn durch die Mandchurei gebaut werden solle, er könne daher nichts über die Bedingungen, unter denen eine solche Bahn gebaut würde oder über den Weg sagen, den sie einnehmen werde. Morn richtete die Anfrage an die Regierung, ob sie aus Peking eine Information über eine angebliche unregelmäßige Erwerbung von Grund und Boden in Tschifu durch Russen erhalten und ob massive Kasernen für russische Truppen auf der Ostseite der Halbinsel gebaut worden seien. Hieraus erwiderte Curzon, der einzige in Tschifu vorgekommene Zwischenfall, über den er informiert sei, sei der in seiner am 14. Mai abgegebenen Erklärung geschilderte. Die Regierung habe Hoffnung auf eine befriedigende Lösung. Von russischen Kasernen in Tschifu habe die Regierung nichts gehört.

Tunis, 24. Juni. Zwei, e in Ueberlebender von der Expedition des Marquis de Morés ist gestern hier angekommen. Derselbe gab eine Schilderung des Todes von Morés. Danach wurden zwei algerische Diener des letzteren ohne Kampf getödtet. Morés und der Dolmetscher Abdelad kämpften über eine Stunde, indem sie beide einen Busch als Deckung benutzten. Alle die zur Expedition gehörenden Kisten lagen zertrümmert an der Kampfstelle umher; die Tuaregs schleppten alles, was irgend einen Werth hatte, fort.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Gerke aus Riga. — Wolfsohn aus Kowensk. — Hanikow aus Petersburg. — Rau aus Hamburg. — Stelngoz aus Simferopol. — Lewy aus Charkow. — Hartmann aus Pzieschitsa. — Maysmann aus Heradz. — Ledermann, Denzmann, Starkmann, Scheffel und Kreiterkraft Warschau. — Hotel Victoria. Herren: Roggy aus Dresden. — Mehner aus Burgetadt. — Kempner aus Czestochau. — Brückmann, Malizowski, Kowarski, Kleiner, Frjans und Stielgold aus Warschau.

Hotel de Pelagne. Herren: Ujanowski aus Nowo-Alexandria. — Golczewski aus Warschau. — Hanowski aus Rawa. — Wolski aus Turok.

Getreidepreise.

Table with columns for location (Warschau, den 24. Juni 1896), grain type (Weizen, Roggen, Gerste), and price details (in Waggonladungen pro Rub. Kopeler).

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,25 für 10 Pfrl. auf Berlin auf 3 Monate zu 45,95 für 100 Mark. auf Paris auf 3 Monate zu 37,35 für 100 Francs. auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,60 für 100 Holl. Guld.

Checks: auf London zu 94,55 für 10 Pfrl. auf Berlin zu 46,25 für 100 Mark. auf Paris zu 37,55 für 100 Francs. auf Amsterdam zu 78,20 für 100 Holl. Guld. auf Wien zu 78,65 für 100 österr. Guld.

nimmt an auf alle der Bank in Creditrubeln zu leistenden Zahlungen und Einzahlungen die russische Goldmünze zu folgenden Preisen:

Table listing prices for Imperial and Half-Imperial coins, including details like 'Imperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung'.

gibt aus Imperiale und Halbimperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu demselben Preise.

Olowit-Preise.

Table showing Olowit prices for Warsaw, 24. Juni 1896, with columns for Brutto and Netto prices for various grades.

Coursbericht.

Table of exchange rates and prices for various locations including Berlin, London, Paris, and Vienna, with columns for 'Kauf', 'Verkauf', and 'Geld'.

Fahr-Plan der Podar Fabrikbahn und der mit der selben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Table of train schedules with columns for departure/arrival times and station names like 'Kauf der Züge in Podar', 'Abfahrt der Züge aus Podar'.

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Advertisement for 'Lagiewniki Łódź' with address 'Widzewska 64' and prices for 'Hurtowa w. 78%' and 'Synkowa w. 78%'.

Advertisement for 'Zahnarzt ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN' with address 'wohnt Petrikauerstraße 121'.

Large advertisement for 'Odol' toothpaste with the slogan 'Das Beste für die Zähne.' and a decorative border.

Advertisement for 'G. Wenske's Garten' concert, featuring 'Sonnabend, Sonntag und Montag, den 27., 28. und 29. Juni 1896' and 'CONCERT'.

**Die artistische Vergolder-Anstalt**  
von  
**ALEXANDER DOBROWOLSKI**  
in Warschau, Marszałkowska-Strasse Nr. 143.

übernimmt:  
Decorationen von Kirchen und Wohnungen laut eigenen Projekten und festen Angaben, den Bau von Altären, Kanzeln, Feretronen u. dgl., sowie sämtliche Reparaturen an denselben; ferner Goldmaillirungen an Möbeln, Schnitzereien, Metallisierungen an Büsten, Basreliefs, stylvolle Bronceirungen, Nachahmungen von Ausgrabungen, Marmor und Holz, Vergoldungen von Gyps, Putz und Metall.

**Gesucht ein Lehrling**  
mit guten Schulleistungen.  
Carl W. Gehlig.

Beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß meine Privatschule vom 15. 27. Juni nach der Zachodnia-Strasse Nr. 39, Haus Bochenski's Erben, übertragen wird.  
Der Ferien-Unterricht beginnt den 19. Juni (1. Juli).  
S. Thomas.

**K. Czarnecki u. W. Orłowski,**

Fabrik für Eisen-Möbel und Kinderwagen,  
Warschau, Chłodna-Str. Nr. 5  
empfehlen zur Saison: Kinderwagen elegant ausgeführt im Preise von 6 Rs. an, Velocipeds von 4 Rbl. an und Bestellen mit Sprungfedern.  
Reparaturen und Änderungen werden prompt und billig ausgeführt.

**Die neueröffnete**  
Spezialfabrik für geodetische und Zeichen-Instrumente von  
**Albert Wettler**  
besteht fertige und übernimmt Reparaturen, sowie die Anfertigung neuer Instrumente zu mäßigen Preisen, bei sorgfältiger Ausführung. Bei der Fabrik ist eine **elektromechanische Abtheilung** zur Einrichtung von elektrischen Glocken ohne Elemente, Telephon und Abgabelung nach den neuesten Erfindungen eröffnet worden. Manometer, Thermometer, Vacuometer u. s. w. werden in Reparatur genommen. Alle Arbeiten werden mit Sachkenntnis und prompt ausgeführt. Auf Wunsch werden Arbeiten in der Provinz ausgeführt.  
Besetzung von elektrischen Beleuchtungsanlagen v. Hermann Füge Chemik. L/S  
Warschau, Wielka 21 zwischen der Szpitalna und Goza.

**Mein Comptoir**  
befindet sich jetzt in meinem eigenen Hause, Petrikauer-Str. Nr. 721177 neu.  
**Max Fischer.**

**KURANSTALT HEDWIGSBAD**  
Bahnhofstation. Trebnitz in Schlesien. Post, Telegraphie.  
Geöffnet vom 15. Mai bis Ende September.  
Eisenquellen und Moorlager. Klimatischer Kurort. Moorbad. Massage. Dampf-, Douche-, medicinische Wannenbäder. Bassin. Schwimmbad.  
Wasserheilanstalt (System Knapp. Pilsnitz). Sonnenbad. Eigene Molkerei (Milch, Molken, Kefir). Fremde Brunnen. Terrainkuren.  
Näheres durch die Badeverwaltung.

**Die Equipagen-Fabrik**  
von  
**Josef Goliński**  
in Warschau,  
Leszno, Nr. 26, gegenüber der Dela-Strasse,  
empfiehlt eine große Auswahl fertiger Wagen in verschiedenen Facons, übernimmt Bestellungen und Reparaturen und Auffrischungen.

**Schlesischer Obersalzbrunnen**  
**Oberbrunnen**  
alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet  
Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch  
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn  
Fuhrbach & Striehoff, Salzbrunn i. Schlesien.  
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

**Verloren**  
im Thore des Hauses Nr. 17 an der Zachodnia-Strasse ein Portemonnaie mit 400 Rbl. baarem Gelde, einem vom Polizeimeister von Lodz auf den Namen Meyer Saimel Dichtenstein und seiner Eheattia Risse ausgestellten Paß, einem russischen Reichspol auf den Namen Meyer Saimel Dichtenstein, ausgestellt vom Lodzer Magistrat, und einem gleichfalls vom Lodzer Magistrat ausgefertigten Legitimationsbuch auf den Namen Surwi Dichtenstein. Der ehrliche Finder wird gebeten, das Gefundene gegen Belohnung in der Buchhandlung von L. Zoner abzugeben.

**100** seltene Briefmarken von Montenegro, Argentinien, Austral., Bosnien, Aegypten, Bulgar., Barbados, Cyon, Schanghai, Japan, Rom, Chile, Venezuela, Patat, Paraguay, Indien, Siam, Luxemburg, Savante, Griechenland, Mauritius u., alle verschieden, nur 1 Rbl. in Postamt. E. Muhlert, Mochowaja 39, St. Petersburg.

Zwei einzelne Cavalierrzimmer im 3. Stock, ebenso 2 Geschäftslocale sind vom 1. 13. Juli preiswürdig zu vermieten, Polnočna-Strasse Nr. 297, bei  
**J. Monitz.**

**!Compagnon!**  
wird gesucht zu einem bereits seit mehreren Jahren bestehenden Fabrikations-Geschäft mit einer Einlage von 10 bis 15.000 Rubel. Offerten unter „Compagnon“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Zwei Wohnungen,**  
bestehend aus 3 Zimmern und Küche und zwei Zimmern und Küche mit Wasserleitung, sind vom 1. Juli 1896 zu vermieten. Polnočna-Strasse Nr. 31 neu, Haus Donchin.

**Zum Abbruch!**  
Ein hölzernes Wohnhaus im guten Zustande, an der Ecke der Nawrot- und Petrikauer-Strasse Nr. 126 gelegen, ist sofort zu verkaufen und vom 1. Juli o. cr. abzuräumen. Näheres bei Ludwik Krykus, Schmittwaaren-Geschäft, Petrikauer-Strasse Nr. 19. Zur 10th n 3.

Ein praktischer  
**Buchhalter**  
ertheilt gründlichen Unterricht in der einfachen und doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges u. nachträgliches Honorar und übernimmt die Führung der Geschäftsbücher und Correspondenz zu jeder beliebigen Tageszeit. Näheres Zawadzka-Strasse Nr. 25, Haus Salamonowicz. Offic. eine Linie, Wohn. 12.  
Sprechstunden täglich von 11-2 und von 7 Uhr Abends ab.

**Logis u. Beköstigung**  
kann ein erfindungsreicher Herr vom 1. Juli cr. bei einer deutschen Familie haben. Zu erfragen Dzielna-Strasse Nr. 34, Haus Finster, Wohnung Nr. 7.

**Eine Sommerwohnung,**  
bestehend aus 3 Zimmern und Küche, ist im Dorfe Mołenda, 20 Werst von Lodz entfernt, bei Wald und Wasser gelegen, sofort preiswerth zu vermieten. Näheres Auskunft beim Eigentümer W. Leszczyński am Plage und bei Herrn Theodor Paszykowski hier, Wobzewska-Strasse Nr. 38.

**Einige Herren**  
suchen Anstellung an einem guten **Mittagstisch** in anständigem Familienhause in der Nähe von Seizel's Fabrik. Offerten mit Preisangabe unter H. B. 108 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Ein Grundstück**  
von 6 Morgen, an der Pabianicer Chaussee gelegen, 9 Werst von Lodz entfernt, auf welchem sich ein Haus und Scheune befindet, ist sofort zu verkaufen. Näheres beim Eigentümer J. Skrzyński basylsch, Nr. 777.

**Dr. Łaski,**  
Kinderarzt  
(Kuhpocken - Impfung stets frisch),  
wohnt jetzt  
Nowomiejska-Strasse Nr. 4,  
vis-à-vis der Droguen-Handlung Szpinarski.  
**Kuhpocken-Impfung.**  
**DR. ST. GUTENTAG,**  
ehem. Assistent im Kinderhospitale in Warschau,  
Petrikauer-Strasse No. 58,  
gegenüber der Poznan'stischen Niederlage.  
2-го Юня с. г. пристала собака

**БУЛЬДОГЪ,**  
сѣрой масти.  
Владѣлецъ можетъ ее отобрать, ухаживать издержки. Улица Дзельная № 2 у Дворника.

**Billige Pension**  
in einer deutschen Familie, sucht ein anspruchsvoller, alleinstandender Herr. Offerten sub H. N. an die Exp. d. Bl. erbeten  
**E. Schütz,**  
Petrikauer-Str. Nr. 43.  
empfiehlt täglich frische Tafelbutter à 40 Kop. pr. Pfund.

Zu verkaufen ein lederner **Treib-Doppel-Riemen,**  
30 Ellen lang, 13 Zoll breit.  
Näheres Petrikauer Strasse Nr. 167.

**Bonne**  
zu zwei Kindern von 4 und 2 1/2 Jahren in ein christl. Haus gesucht.  
Widzewskastr. 45, 2. Et., rechts.

Abharden gekommen, mutmaßlich gestohlen wurde mir ein **weißer Pudel,** halbgelbbrunne Hündin. Vor Ankauf derselben wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung bei  
**C. R. Witt,**  
Andreas-Strasse Nr. 13.

**Die Dampf Pappendedel-Fabrik**  
**WITKOWSKI & CO.,**  
Warschau, Dzielna 82.  
besteht seit dem Jahre 1876, gegenwärtig erneuert und vergrößert empfiehlt: weiße und grüne Pappendedel aus Papiermasse. Länge des Bogens 40, Breite 29 Zoll engl. Stärke und Gewicht des Bogens verschieden, von 1 bis 7. 8 und 10 Pfund pro Bogen.  
Wird gebraucht: zu Galanteriewaaren für Corionnoger- und Spielzeug-Fabriken, für Buchbinder, zu „Papier mache“ zu Untersätzen, Dosen, Knöpfen etc. etc. für Spigen, Fabriken zu Musikpatronen, für Bandfabriken zum Aufwickeln verschiedener Stoffe, für Kesselpackung, für Wasser- und Dampfrohre, für Wand- und Fußboden-Beleg.  
Die Fabrik kauft Papierabfälle gegen Baar ein.

**Goldene Medaille London 1898.**  
Vor Nachahmungen wird gewarnt!  
**Hygienische Bor-Thymolseife**  
vom Proviseur  
**D. F.ürgens**  
gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlschmeckende Toiletten- und höchste Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen in Rußlands und Polens.  
1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.  
Kaupt-Niederlage bei  
D. F.ürgens in Moskau.  
In Lodz bei S. Silberbaum.

Einige Paar hochgelegener, großer, starker, gut zugepaßter  
**Anspann-Pferde,**  
sowie einzelne Reit- u. Wagenpferde sind für mäßige Preise zu verkaufen in Warschau, Marszalkowskastr. Nr. 104.

**3 Wechsel verloren:**  
1. auf 50 Rubel, ausgestellt von J. Rohn am 8. März 1896, Ordre J. Rybat, fällig den 11. Juli 1896, girirt von J. Rybat, M. Klinger u. J. Olscher.  
2) auf 50 Rubel, ausgestellt von B. D. Szypis am 18. März 1896, an die Ordre J. S. Szynbr, fällig am 18. Dezember 1896, girirt von Szynbr, M. Witowski, S. Szypis, M. Klinger, Abr. Szynigtowicz.  
3) auf 100 Rubel, ausgestellt am 10. April 1896 von D. Grünberg, Ordre S. J. Flatto, fällig am 1. August, girirt von M. Klinger und S. J. Flatto.  
Vor Ankauf dieser Wechsel wird hiermit gewarnt. Dem ehrlichen Finder wird bei Rückgabe dieser Wechsel eine gute Belohnung zugesichert.  
**J. Olscher,**  
Gegielmanstraße Nr. 96.

**Ein kautionsfähiger Mann,**  
in den besten Jahren, mit genügender Schulbildung, der russischen, polnischen und deutschen Sprache mächtig, welcher mit der Verwaltung der bedeutendsten Bankgüter im Kaiserreich durch viele Jahre betraut war, sucht hier am Orte oder auf dem Lande bei der Landwirtschaft eine Anstellung. Beste angegebener Outbesitzer suchen ihn zur Selte.  
Näheres in der Schule Nr. 18, Szrednia-Str. Nr. 61, Haus Stenzel.

Suchen erschienen und in allen Buchhandlungen zum Preise von 45 Kop. zu haben.  
**Jephthah,**  
d. Führer d. Israeliten  
Epiische Dichtung von Wilhelm Jesh, nach dem russischen gleichnamigen Gedicht in Prosa von Max Donchin.

Wyjeżdżając sprzedaje bardzo piękny bufetowy kredens z ciemnego starego dębu, garnitur mebli z czerwonego mahoniu, urzędowej roboty Kalisch'a, także Stół, Konsole i dwa lustra berlińskie. Warszawa 2, Miodowa — mieszka I.

Telephon, elektrische Glocken, Abgabeler richtet ein in der Stadt und auf der Provinz mit Garantie, die elektrische Anstalt von  
**A. Szumowski,**  
Warschau, Romo-Senatorska Nr. 7.

**Umzüge**  
mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt  
**Michae Lentz,**  
Widzewska 71, vis-à-vis Tschich's Kohlenplatz.

**Adressen-Tafel.**  
**A. Timofiejew,**  
Ueltester Feldscheer  
Poludniowa Nr. 6.

**J. Haberkfeld, Zahnarzt,**  
wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage, im Hause Gerschtowicz, neben Herrn Gienbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.  
Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Narkogas ausgeführt.  
Nachen Sie  
einen Versuch  
mit Caffee „Sanitas“.  
Analytirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.  
Überall zu haben.

Zu nächstnäherem Cabinet von  
**M. Kaplan**  
unter Mitwirkung eines tüchtigen Assistenten H. Ludw. Böcke werden künstliche Zähne nach der neuesten Erfindung bei mäßigen Preisen angefertigt, sowie schlechtpassende Gebisse umgearbeitet, alle schadhafte Zähne gewissenhaft plombirt und Extraktionen schmerzlos ausgeführt.  
Poludniowa-Str. Nr. 5 Haus Szrednia, von 1. Juli Ecke Petrik. u. Poludniowa Nr. 14.

**L. Siegelberg,**  
Petrikauerstrasse Nr. 267 (26 neu), übernimmt unter Garantie  
**Pelze zum Aufbewahren**  
in der Sommerzeit. Die Füllfabrik übernimmt Strohhüte zum Waschen und Umpähen.



# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

[1. Fortsetzung.]

Doch grade deshalb und wenn Sie, wie ich vermüthe, gezwungen sind, als Maler Ihr Brot zu verdienen, werden Sie schon oft genug den Hochmuth und die Ueberhebung der Vornehmen bitter empfunden haben."

Sie brach kurz ab; ihre Wangen glühten vor Erregung, ihre Augen leuchteten.

"Verzeihung, ich habe mich hinreissen lassen, Bemerkungen zu machen, die eigentlich für Freude kein Interesse haben können," fuhr sie fort. „Adieu, Herr Kronau; Adieu Herr ..."

„Kothar v. Rhoden," sagte dieser ernst und lästete grüßend den Hut.

Herbert Landstron erwiderte den Gruß des Mädchens nicht, nur sah er ihr nach, bis der letzte Schimmer ihres Kleides zwischen den Büschen verschwand.

Er schrat zusammen, als sich die Hand des Freundes auf seine Schulter legte. „Wer ist das?" fragte er verwirrt.

„Du meinst das Mädchen, Herbert? Mein Scharfsinn läßt mich ihr gegenüber völlig im Stich. Ohne ihre demokratische Gesinnung würde ich glauben, sie sei eine verkleidete Prinzessin. So bin ich der Meinung, daß sie die Bergsee ist, die zuweilen in Menschengestalt erscheint und die Sterblichen ängstigt und schreckt. — Wir wollten ja aber morgen von Gastein abreisen und überlassen daher besser die Lösung dieses Räthfels anderen Leuten."

„Ich sollte jetzt reisen?" rief Graf Landstron wie aus einem Traum erwachend. „Nein, Freund, ich bleibe, bis ich Gertrud Meynert wiedergesehen habe!"

### 2. Capitel.

An der scharfen Gasse, die das Anlaufthal mit dem steilaufsteigenden Wege bildet, der von Bäckstein nach dem Nahfeld am Fuße der Salzburger Tauern führt, steht das in seiner Anlage und Bauart völlig den landesüblichen Wohnungen gleichende und sich von ihnen nur durch die Zierlichkeit der umlaufenden geschweiften Holzgalerie unterscheidende Haus. Auch waren die Fenster viel größer als die der übrigen salzburger Dorfhäuser, die der vorüberfahrende Reisende oft glaubt mit der Hand bedecken zu können. Blumen standen auch hier in hübschen Köpfen vor allen Fenstern, ein Schmuck, der im ganzen gasteiner Gebiet kaum der ärmsten, dürftigsten Hütte fehlt und manchem verwitterten braunen Holzbau ein freundliches Ansehen giebt. Hinter dem Hause lag der reinlich gehaltene Hof, und ihn durchschreitend, gelangte man in einen sorglich gepflegten Garten, dessen herrliche Rosen vor Allem bewiesen, daß Fleiß und Ausdauer selbst dem ungünstigsten Boden dürftiges Blühen zu entlocken vermögen. Keine wellen Blätter oder Blumen wurden geduldet. Friederike Meynert, die Tante Gertruds, war in ihrem Garten ebenso peinlich wie im Hause. Sie betrachtete es als eine Erholung, des Mittags mit einer Schere bewaffnet den Garten zu durchstreifen und alle etwa well werdenden Blumen und Blätter zu entfernen. Gertrud mußte ihr dabei zur Hand gehen und einen Korb nachtragen, um die abgeschnittenen Blumen und Blätter hineinzutun. Auch heute, es war einige Tage nach der Begegnung im Walde, trat Friederike Meynert, gefolgt von Gertrud, in den Garten. Die Tante Gertruds war eine ältere Dame. Ihr Anzug war von derselben Einfachheit wie der des jungen Mädchens. Die vor der Zeit verblühten Ähre trugen den Ausdruck höchster Intelligenz, und die durchdringenden Augen schauten klar unten der feinen Brauen hervor.

„Diese Rose ist aber doch noch so schön!" rief Gertrud aus, als eine prächtige Moostrose unter der Schere ihrer Tante fiel.

„Du brauchst mir keine Vorschriften zu machen, Du hast nur den Korb zu tragen," war die kurze Antwort.

Gertrud dachte an eine kleine Episode aus ihrer Kindheit. Auf dem Rasen am Hause standen unzählige Gänseblümchen, an denen sie ihre Freude hatte. Eines Tages ordnete die Tante an, daß der Rasen gemäht werde, und das Kind weinte bitterlich, als ihre Lieblinge unter der Sense fielen. Friederike Meynert war damals außer sich darüber. Es schien ihr ohnehin schwer genug, ihre Nichte richtig zu erziehen. Nun mußte diese auch noch gar sentimental sein.

Von diesem Tage an gab sie sich alle Mühe, das Gemüthsleben des Kindes zu ersticken, und die Folge war, daß es unterdrückt erst recht sich ausbildete und Gertrud ihrer Tante keinen Einblick in dasselbe mehr gewährte. Sie fing an, alles Schöne zu idealisiren. Aber wunderbarer Weise spielte die Liebe gar keine Rolle in ihren Phantasien. Vielleicht lag der Grund darin, daß sie keine Freundin hatte und daß sie selten Romane und Gedichte las. Sie bevölkerte die Wälder und Thäler mit Figuren ihrer Einbildung, sie lebte in Märchen und Sagen, aber der Gedanke an Liebe lag ihr ganz fern. Friederike Meynert wäre entzückt gewesen, wenn sie das gewußt hätte, und würde es ihrer Erziehungsmethode zugeschrieben haben, so aber blieb ihr das Innenleben Gertruds zum Theil, wenn nicht ganz, verschlossen. Auch sie hatte einst ihren Roman gehabt, und noch jetzt empfand sie das durchlebte Glück und Leid. Der Schmerz, der sie durchbebt hatte, sollte ihrer Nichte fern bleiben. Darum wählte sie ihren Umgang und ihre Lectüre mit Sorgfalt, und Gertrud war mit ihren neunzehn Jahren unberührt und unschuldig wie ein Kind.

Nach dem Gang durch den Garten hatte sich Gertrud mit ihrer Tante in die von dichtem Geißblatt umspinnene Laube gesetzt und ihre gewöhnliche Arbeit aufgenommen. Doch nicht lange hatte sie sich der Arbeit hingegeben, so schweiften ihre Gedanken davon ab, und die kleinen Hände, die noch eben fleißig die Nadel geführt hatten, waren lässig gefaltet auf der kunstvollen, in einen Rahmen gespannten Stickerie, die auf dem blankgeschuerten Holztische lag. Die Augen des jungen Mädchens schauten ins Weite, ohne von dem wunderbaren Bilde etwas zu sehen, das die den Horizont begrenzenden, mit ewigem Schnee bedeckten Berge hier boten.

Die Tante, die an einer ähnlichen Stickerie wie Gertrud beschäftigt war und die Träumerei ihrer Nichte wahrgenommen hatte, rief nach wenigen Sekunden mahnd: „Gertrud, woran denkst Du?"

„Daß schon ein ganzes Jahr verflossen ist, seit der Vater starb," erwiderte das Mädchen, ohne ihre Stellung zu verändern.

„Um so besser!"

„Wie, Tante?" Jetzt richtete sich Gertrud auf und sah die Sprecherin mit zürnendem Erstaunen an.

Diese hatte sich wieder über ihre Arbeit gebückt. „Ja, Gertrud, um so besser," wiederholte sie gleichmüthig ruhig, und nur ein scharfes Ohr hätte die schmerzliche Bitterkeit heraushören können, die in ihrem Tone lag. „Nur die Zeit hilft uns Leid zu überwinden, und großes Leid braucht viel Zeit. Die Menschen jammern über die Flüchtigkeit der Zeit: ich möchte ihr ein doppeltes Flügelpaar wünschen, damit sie schneller für mich verginge."

„Nun, für mich ist der Verlust meines Vaters eine solche Erinnerung," entgegnete Gertrud, und große Thränen rollten über ihre Wangen. „Seit der Vater todt ist, glaube ich oft, ich sei auch gestorben. Wie freute ich mich sonst über die Herrlichkeiten der Natur; jetzt scheint sie mir allen Glanz verloren zu haben, und so geht es

mir mit allem Anderen, was ich sonst liebt, mit der Musik, mit dem Lesen.

„Für Dich wird Alles noch einmal wieder anders werden, Du bist noch so jung, Gertrud,“ entgegnete deren Tante mit demselben kühlen Gleichmuth, mit dem sie bisher gesprochen hatte. „Gieb Acht, daß keine Thräne auf den Atlas fällt, der Fleck wäre nicht zu entfernen.“

Gertrud trocknete ihre Thränen und sticte gleich der Tante schweigend und eifrig fort; unter ihrer Hand entstand auf dem silbergrauen Seidenstoff ein Strauß von herrlichen dunkelblauen Genzianen.

„Der Gemeindevorsteher Billing ist dagewesen,“ bemerkte die ältere Dame nach einer längeren Pause. „Er hat mich gefragt, ob Du wirklich auf den Funderlohn verzichtest, den dieser Herr Baron v. Rhoden bei ihm zu Deiner Disposition hinterlegt hat.“

„Das ist ja langweilig,“ erwiderte das junge Mädchen mit leichtem Stirnrunzeln. „Was ich einmal gesagt habe, das gilt.“

Die Tante nickte. „Natürlich. Aber diese Leute meinen,“ und ihre Stimme nahm einen Ausdruck der Verachtung an, „ein Jeder ändere seine Ansicht so schnell, wie sie das häufig thun. Der Gemeindevorsteher fragte auch, welchen Wunsch Du bezüglich der Verwendung dieser Summe hast — sie beläuft sich auf 160 Fl. —, falls Du selbst keinen Anspruch darauf erhebst.“

„Ich will gar nichts damit zu schaffen haben,“ entgegnete Gertrud heftig. „Was geht es mich denn an, auf welche Weise der Herr Baron von Rhoden sein Geld ausgeben will! Wenn er Wohlthaten zu spenden gedenkt, braucht er mich nicht dazu. Den Gemeindevorsteher hat er ohnehin nur hergeschickt, damit wir erfahren, welchen Werth seine Brieftasche hat.“

Ein beifälliges satirisches Lächeln umspielte die schmalen, aber schön geschwungenen Lippen der älteren Dame. „Du hast wahrscheinlich Recht. Ich denke ebenso und mußte vorher, daß Du so entscheidend würdest. Ich habe Herrn Billing gesagt, Herr v. Rhoden möge, wenn er sich gedrängt fühlt, der Freude über sein wiedergefundenes Eigenthum durch einen Wohlthätigkeitsact Ausdruck zu geben, ganz nach eigenem Belieben handeln. Für Dich sei mit Rückgabe der Brieftasche die Sache abgethan.“

„So ist's gut, ich danke Dir, Tante.“ Das junge Mädchen schien noch etwas hinzufügen zu wollen, aber ein Blick in das spöttische Gesicht der älteren Dame ließ sie verstummen.

Da tönte die Hausglocke: wenige Augenblicke später hörte man das Geräusch von Schritten auf dem Kies, und in der nächsten Minute stand der Mann, von dem Tante und Nichte soeben geredet hatten, Baron Rhoden, mit seinem Freunde vor den beiden Frauen.

Unwillkürlich hatten diese sich erhoben: erstaunt, aber nicht erfreut, doch in ruhiger Fassung erwiderten sie den artigen Gruß der Herren.

„Verzeihung, meine Damen,“ begann Rhoden, „daß wir nicht erst um die Erlaubniß bitten ließen, in Ihrem Hause erscheinen zu dürfen, aber — gestatten Sie, daß ich offen bin —“

„Ich schätze Offenheit immer,“ bemerkte das ältere Fräulein Meynert gelassen, da der Sprecher eine kleine Pause machte.

„Wir fürchteten, diese Erlaubniß nicht zu erhalten, wenn wir erst fragten,“ fuhr Rhoden fort, „und Ihre Miene bestätigt diese Befürchtung.“

Wenn Rhoden erwartet hatte, hiermit ein kleines, liebenswürdiges Lächeln auf dem Gesicht der Damen hervorzurufen, so hatte er geirrt. Die Tante blieb ernst wie zuvor, und Gertrud hatte sich wieder niedergesetzt und sticte eifrig weiter, als wären die beiden Besucher überhaupt nicht anwesend. Fräulein Friederike Meynert widersprach nicht einmal, sondern fragte ganz unvermittelt: „Haben Sie heute schon einen weiteren Weg zurückgelegt?“

Und als Rhoden verwundert ersah, wie sie in einem Tone, ob sie mit sich erst zu Rathe gegangen und nun zu einem Entschlusse gelangt sei: „Dann muß ich Sie bitten, sich zu setzen.“

Sogleich erhob sich auch Gertrud, schob zwei Gartenstühle für die Herren zurecht, und nahm dann stumm ihre Arbeit wieder auf.

Wie sonderbar dies Alles war! Rhoden warf seinem Freunde einen Blick des Erstaunens zu, aber dieser betrachtete unverwandt die kleinen Hände der jungen Stickerin, die schlanken Finger mit den rothigen Nägeln, die so flink die Nadel führten, so geschickt Blumen und Blätter auf den glühenden Stoff gezaubert hatten.

Baron Rhoden hätte angefaßt der Zurückhaltung der Damen, sonst wohl sofort wieder das Haus verlassen: hier aber fühlte er sich festgehalten, sein Interesse war erregt, nicht nur durch die Schönheit Gertruds, sondern mehr noch durch die Seltsamkeit im Verhalten ihrer Tante, der jedoch eine gewisse Würde, ja selbst Eleganz nicht abzu-

sprechen war. Er mußte schon um des Freundes Willen mehr von den beiden Bewohnerinnen des einsamen Hauses zu erfahren suchen. So legte er denn mit einer Verbeugung die Hand auf die Lehne des Sessels und sagte: „Sie sind sehr freundlich, gnädige Frau, und wir nehmen gern Ihre Güte an. Erlauben Sie indeß, daß wir uns zuerst vorstellen. Meine Name ist —“

„Nicht nöthig, mein Herr,“ unterbrach ihn das ältere Fräulein Meynert. „Meine Nichte hat mir ihr kleines Gelehnis von gestern mitgetheilt und ihrer Beschreibung nach wußte ich, daß Sie Herr Baron Rhoden sind, und daß Ihr Begleiter Herr Kronau ist. Und nun, bitte, was führt Sie zu uns?“

Der sonst so gewandte Weltmann war der abweisenden Sprache der Dame gegenüber fast außer Fassung gerathen. „Gnädige Frau, Ihr Fräulein Nichte —“ begann Rhoden, aber wieder wurde er unterbrochen.

„Ich bin nicht verheirathet, und dies haben Sie schon von dem Gemeindevorsteher erfahren. Warum thun Sie also, als wüßten Sie es nicht? Mich kränkt's nicht, daß ich ledig bin. Herr Billing hat Ihnen Alles gesagt, was man überhaupt in Bockstein von uns weiß: daß wir vor 15 Jahren hierhergezogen sind, daß mein Bruder, Gertruds Vater, hier als Arzt thätig gewesen und vor einem Jahre gestorben ist, daß dieses Häuschen das Doctorhäuschen heißt und uns gehört. Was wünschen Sie also noch?“

Der junge Diplomat sah Fräulein Meynert verwundert an: trotz aller äußeren Ruhe klang doch aus ihr in Tone spöttische Geiztheit. Ehe er aber etwas erwidern konnte, nahm Graf Landekron das Wort, der bis jetzt noch keine Silbe gesprochen hatte.

„Sie thun uns Unrecht, Fräulein Meynert,“ sagte er gelassen, aber mit überzeugendem Wohlwollen. „Sie denken, daß uns nur die Neugierde zu Ihnen geführt hat. Nein, mein Fräulein. Mein Freund ist durch Ihr Fräulein Nichte vor einem großen Verlust bewahrt geblieben. In der Brieftasche befand sich ein Ring, ein Andenken an seine verstorbene Mutter. Den Verlust desselben hätte er nicht verschmerzt. Aus Freude darüber bot mein Freund den Funderlohn, das Fräulein wies ihn aber sogleich zurück.“

Von dem Gemeindevorsteher erfuhren wir nun, daß Fräulein Gertrud Meynert nicht nur bei ihrer Weigerung beharrt — und gestatten Sie mir hinzuzufügen, daß ich diese Weigerung begreife, da ich völlig ihre Anschauungen theile —, sondern Herr Billing sagte uns auch, daß Ihr Fräulein Nichte es ablehnt, irgend welche Verfügung über diesen Funderlohn zu treffen.“

Graf Landekron hielt ein wenig inne, als er warte er einen Einwurf, aber keine der Damen sagte ein Wort. Beide arbeiteten emsig weiter, nur die Tante warf einen prüfenden, schnellen Blick auf den Sprecher und schien von ihrer Musterung nicht unbefriedigt, wenigstens war der halb spöttische, halb verächtliche Ausdruck ihrer Miene ruhigem Ernste gewichen. Auf dem Antlitz des jungen Mannes lag so sehr der Abglanz rechtlich-strengen Denkens, mit wahrer Herzengüte verbunden, daß eine Täuschung über diesen Charakter fast unmöglich schien. Doch auch Rhoden versuchte nicht wieder, das Wort zu ergreifen. Er war nur seinerseits in die Betrachtung des wunderhohen Mädchenantlitzes versunken, und je länger er das edle Profil anfaß, desto mehr begriff er den Eindruck, den dieses seltene Geschöpf auf seinen Freund ausgeübt hatte.

So sprach denn Herbert Landekron weiter: „Wir waren über diese Ablehnung eben so erstaunt als betrübt. Weil wir uns aber gar keinen stichhaltigen Grund für dieselbe denken konnten, kamen wir zu Ihnen persönlich hierher. Mein Freund wollte Sie nochmals bitten, doch selbst über die Verwendung dieser Summe zu bestimmen.“

Bei den letzten Worten hatte sich Herbert Landekron zu Gertrud gewendet, und als sie jetzt die Augen zu ihm aufschlug, groß und leuchtend in goldigem Dunkel, da stockte ihm fast der Athem.

Ein tiefes Roth färbte die zarte Wange des jungen Mädchens, da sie jetzt dem Grafen ihre Hand entgegenstreckte, die er ehrerbietig faßte. „Sie haben gut und recht gesprochen,“ sagte Gertrud ruhig, aber man hörte doch, wie bewegt sie war. „Ich kenne eine Familie, die das Geld Ihres Freundes nothwendig braucht. Eine halbe Stunde von hier, rechts am Anlaufbach entlang, liegt die Hütte der Gruber-Roni, einer Wittwe, die sechs Kinder hat, und deren einziger Reichtum, eine Kuh, sich beim Weiden auf der Alm vor ein paar Tagen verfliegt und abgestürzt ist.“

„Bitte, bringen Sie der armen Frau den Funderlohn,“ rief Lothar v. Rhoden eifrig, im Begriff, sein Taschenbuch zu öffnen.

„Nein, ich nicht,“ wehrte Gertrud ab.

„Also ich?“ sagte Rhoden resignirt, das Portefeuille wieder einsteckend.

(Fortsetzung folgt).